

6

6/2006

Feministische Mädchenarbeit
und Mädchenpolitik im Kontext
aktueller Theorie- und Politik-
diskurse

IMPRESSUM

BAG Mädchenpolitik e.V.
Dircksenstr. 47
10178 Berlin

Verantwortlich i.S.d.P.:

Vorstand der BAG Mädchenpolitik e.V.

Redaktion:

Vorstand der BAG Mädchenpolitik e.V.

Lektorat:

Textur – Büro für Text und Kultur

Gestaltung:

designbüro drillich

Fotos:

Titelfoto designbüro drillich; innen Shutterstock;
S. 7r, S. 41, S. 46 BAG Mädchenpolitik e.V.

BAG-Info Nr. 6/2006

© 2006

Dieses Heft und **alle** darin enthaltenen Beiträge und
Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen
des Urheberrechts bedarf der Zustimmung.
Alle Rechte, auch auszugsweise, vorbehalten.

*Gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des
Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)*

Vorwort

Das vorliegende Info-Heft Nr. 6 ist Ergebnis und Produkt eines mehrjährigen Verständigungsprozesses innerhalb der Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik e.V. (BAG), bei dem die Mitfrauen/-organisationen um eigenständige fachpolitische Positionen gerungen haben, die eine Antwort auf die Frage geben, welche Relevanz feministische Theorieperspektiven und fachpolitische Diskurse für die Begründung heutiger Mädchenarbeit/Mädchenpolitik haben (können). In den nachfolgenden Beiträgen werden all jene Positionen zusammengefasst, die innerhalb der BAG Mitfrauen/-organisationen den vorläufigen Minimalkonsens darstellen.

Dabei wurden

- der Benachteiligungsdiskurs
- der Differenz-Diskurs
- der Dekonstruktionsdiskurs
- der Diskurs des Gender-Mainstreaming
- der Diversity-Diskurs
- der Menschenrechtsdiskurs

dahingehend ausgeleuchtet: Welche Ziele für Feministische Mädchenarbeit die jeweilige Theorieperspektive verfolgt. Wie relevant dieses gegenwärtig für Mädchen und junge Frauen ist. Und, wie sich mit den jeweiligen Diskursen Mädchenpolitik/Mädchenarbeit fachpolitisch begründen lässt.

Die aus diesem Prozess resultierenden und in diesem Heft dargestellten Positionen sind Verdienst einer sehr differenzierten wie auch kontroversen Diskussion, an der mädchenpolitische Protagonistinnen aller Bundesländer beteiligt waren und die soweit wie möglich in den jeweiligen landesweiten Netzwerken abgestimmt wurden.

Insofern gilt unser besonderer Dank allen beteiligten Mitfrauen/-organisationen und deren Vertreterinnen, die dafür Sorge trugen, dass unsere Suche nach gemeinsamen Antworten nicht vergeblich blieb. Wir danken ebenso den temporären Arbeitsgruppen und flexiblen Redaktionsteams, die in den verschiedenen Entstehungsphasen eine gemeinsame Sprache und ein gemeinsames Verständnis im Blick behielten. Wir danken den Autorinnen einzelner Textpassagen für ihr Vertrauen in das gemeinsame Anliegen, ihre Geduld und Nachsicht bei diversen Abstimmungsprozeduren. Auch jenen sei gedankt, die unseren Erarbeitungsprozess fachlich und didaktisch begleiteten und zu guter Letzt die Endredaktion in den Händen hielten.

Unser Anliegen war und ist die Weiterentwicklung Feministischer Arbeit mit und für Mädchen und junge Frauen. Dazu gehört auch die systematische Überprüfung konzeptioneller Ziele und deren Anpassung an gegenwärtige

Entwicklungs Herausforderungen. Wir wollen fachpolitische Impulse geben, das Nachdenken anregen, die Fachdiskussion in der mädchenpolitischen Praxis beleben sowie Macht- und Herrschaftsfragen wieder deutlicher in das Bewusstsein rücken.

Um den Widerspruch herauszufordern und damit Verstehensprozesse zu aktivieren, war und ist uns wichtig, unser gemeinsames Arbeitsprodukt weiterhin kritisch zur Diskussion zu stellen.

Den Anfang hat eine Autorin gemacht, die sich aus einer gewissen Distanz differenziert mit den vorliegenden Textbeiträgen auseinandergesetzt hat. Margitta Kunert-Zier verdanken wir einen ersten kritischen Kommentar sowie zum Weiterdenken provozierende und zur Kontroverse ermunternde Positionen. So stellt sie u.a. die Frage, ob ein theoretischer Referenzrahmen nicht doch eher eine »akademische Frage« ist und wie wichtig eine »richtige Theorie« für gelingende Praxis ist bzw. sein kann. Sie hält ein Plädoyer für Tauglichkeit von Theorien und Konzepten für die Alltagsbewältigung und entwirft eine Zukunftsperspektive, die sie als geschlechterbewusste Qualifizierung der Pädagogik beschreibt.

Auch darin liegt ausreichend Zündstoff für nachfolgende Debatten und Diskurse, die noch innerhalb und mit der BAG Mädchenpolitik e.V. zu führen wären.

Unser Beitrag »Feministische Mädchenarbeit und Mädchenpolitik im Kontext aktueller Diskurse« ist keineswegs als ein abgeschlossener Prozess zu verstehen. Vielmehr soll er dazu anregen, weitere Fragen zu stellen und die eigene Praxis zu reflektieren. Was wir bieten können, sind Denkanstöße für die geeigneten LeserInnen. Was wir alle dabei gewonnen haben, ist das Vertrauen in unsere eigenen Kompetenzen und Ansprüche sowie die Bekräftigung der Idee, unermüdlich für Mädchenpolitik/Mädchenarbeit einzustehen.

Dafür vielen Dank allen Vor- und Mitdenkerinnen!



Ulrike Häfner
für den Vorstand der BAG Mädchenpolitik e.V.

Inhalt

Einführung	
Feministische Mädchenarbeit und Mädchenpolitik im Kontext aktueller Theorie- und Politikdiskurse	6
Geschlechtertheoretische Bezüge	
Feministischer und Parteilicher Mädchenarbeit	11
Der Gleichheitsdiskurs inklusive des Benachteiligungsdiskurses	12
Der Differenz-Diskurs	16
Der Dekonstruktionsdiskurs	20
Geschlechterpolitische Bezüge	
Feministischer und Parteilicher Mädchenarbeit	23
Der Diskurs des Gender-Mainstreaming	24
Der Diversity-Diskurs	28
Der Menschenrechtsdiskurs	31
Literaturverzeichnis	35
Ein Kommentar von Margitta Kunert-Zier	
Perspektiven der Mädchenarbeit zwischen Standortbestimmung und Neuorientierung	38
Aufnahmeantrag	47

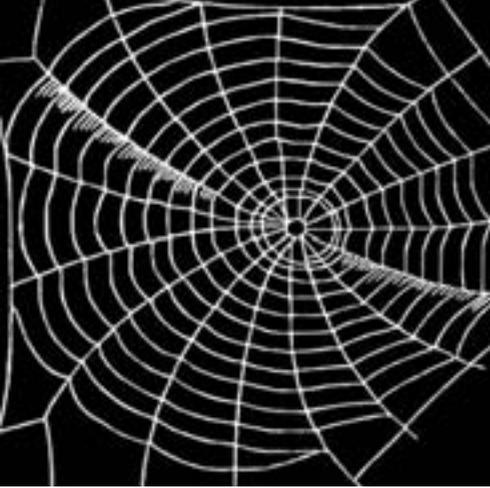
Feministische Mädchenarbeit und Mädchenpolitik im Kontext aktueller Theorie- und Politikdiskurse

Das vorliegende Info-Heft Nr. 6 der BAG Mädchenpolitik e.V. beschäftigt sich mit den theoretischen und politischen Bezügen und Grundlagen Feministischer Mädchenarbeit und geht der Frage nach, welche Geschlechtertheorien und welche politischen (Gleichberechtigungs-)konzepte von der Mädchenarbeit aufgegriffen wurden bzw. werden und welche perspektivisch sinnvoll erscheinen, das Referenzsystem der Mädchenarbeit zu werden bzw. zu sein.

Ziel dieser Auseinandersetzung ist ein Klärungsprozess über die historische und aktuelle Selbstverortung Feministischer und Parteilicher Mädchenarbeit und vor allem über den zukünftigen politischen und theoretischen Referenzrahmen dieses Ansatzes. Kurz beschrieben meint dies die Diskussion folgender Fragen:

- Ist Mädchenarbeit (ausschließlich) Teilansatz der Kinder- und Jugendhilfe und damit ein pädagogisches Konzept oder
- ist Mädchenarbeit eine soziale Bewegung, die sich für Gleichberechtigung, Chancengleichheit oder Geschlechterdemokratie und damit generell für die Rechte von Mädchen einsetzt oder
- ist Mädchenarbeit ein geschlechtertheoretisches Konzept oder
- ist Mädchenarbeit eine Kombination aus allen?
- Schließen sich die Referenzrahmen gegenseitig aus oder
- sind sie als Ergänzungen zu verstehen, wirken sie ineinander und erhalten erst dadurch ihre wahre Bedeutung?

Hintergrund dieser Auseinandersetzung ist die aktuelle Situation in der Mädchenarbeit und der Mädchenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe. Dreißig Jahre nach Entwicklung dieses Ansatzes sind Veränderungen und Konstanten in der Mädchenarbeit, ihrem Selbstverständnis und ihrer Positionierung innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe zu verzeichnen. Einerseits ist es diesem Ansatz gelungen, in der Kinder- und Jugendhilfe die Kategorie »Geschlecht« als relevant zu implementieren und sich selbst als adäquaten Ansatz zu etablieren: Die Notwendigkeit mädchengerechter Ansätze wird in der Kinder- und Jugendhilfe heute nominell anerkannt, zumal es der Frauen-/Mädchenforschung und -arbeit gelungen ist, das Ziel der Gleichberechtigung und den Abbau von geschlechtsspezifischen Benachteiligungen gesetzlich zu verankern (§ 9,3 SGB XIII). Da Mädchenarbeit bis vor wenigen Jahren der einzige entwickelte Ansatz



mädchengerechter Sozialer Arbeit war, wurde sie damit zum zentralen Instrument mädchengerechter Kinder- und Jugendhilfe.

Andererseits ist Mädchenarbeit bis heute »Fremdkörper« im System der Kinder- und Jugendhilfe geblieben. Historisch und politisch bedingt hat sie den Status eines Systems im System, das von der Kinder- und Jugendhilfe wenig anerkannt und gefördert ist.

Zurzeit entsteht der Eindruck, dass »das Ende der Fahnenstange« für die Mädchenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe erreicht ist:

- Vielfältigste Instrumente zur strukturellen Verankerung wurden in den vergangenen 15 Jahren entwickelt und installiert, die Notwendigkeit und die Qualität von Mädchenarbeit immer wieder dargelegt. Trotzdem geht es offenbar nur »bis hierhin und nicht weiter«. Die aktuellen Genderdebatten, geführt als Strategiedebatte des Gender-Mainstreaming oder auch als Debatte um Gendertheorien oder als mehr allgemeine Debatte um den Geschlechterbezug in der Kinder- und Jugendhilfe, verweisen eher auf die Implementierung anderer geschlechtsbezogener Praxisansätze – wie reflexive Koedukation oder Cross-over-Ansätze – und auf die Reflexion von Geschlechterbarrieren auf den Personal- und Organisationsebenen von Trägern und Institutionen. Alle Versuche inhaltlicher, politischer und struktureller Art, Mädchenarbeit im Querschnitt der Kinder- und Jugendhilfe zu einem alle Leistungsbereiche durchziehenden Ansatz werden zu lassen, haben bislang nicht zum gewünschten Ziel geführt.
- Mädchenarbeit hat sich im historischen Verlauf ihrer Entwicklung auf verschiedene Geschlechtertheorien als Begründungszusammenhang bezogen und damit unterschiedliche Erfolge erzielt. Die verschiedenen Theoriediskurse waren dabei für die Mädchenarbeit von ganz unterschiedlicher Bedeutung: Sie waren konstituierend, immanent oder wurden kritisch mit

Abstand betrachtet. Eine Klärung, welche/s heute der bzw. die zentrale/n Theoriebezug/-bezüge ist/sind, steht bislang noch aus, ist aber unerlässlich für eine aktuelle Standortbestimmung von Mädchenarbeit.

- In jüngster Zeit sind es neuere Politikkonzepte, die ebenfalls die Mädchenarbeit und die Geschlechterdebatte in der Kinder- und Jugendhilfe beeinflussen: Zentral dabei ist wohl die Strategie des Gender-Mainstreaming, die seit 1999 bundesweit die Politik durchdringt. Aber auch Diversity-Konzepte und der Menschenrechtsdiskurs finden Aufmerksamkeit in Bezug auf die Frage nach dem bzw. den Referenzrahmen aktueller Mädchenarbeit.

Zwei Begründungslinien für die aktuelle Diskussion von Mädchenarbeit im Kontext der hier aufgeführten Diskurse zeigen sich somit: Einerseits geht es um die Frage, inwiefern die bisherigen Referenzrahmen die Ziele von Mädchenarbeit befördert bzw. behindert haben und welche Erträge sie für die Mädchenarbeit gebracht haben. Andererseits ist zu reflektieren, ob gesellschaftliche Veränderungen und neue Geschlechterforschungsergebnisse es erfordern, den Referenzrahmen von Mädchenarbeit zu erweitern oder zu verändern. Zu fragen ist also deshalb, wo die Perspektiven Parteilicher und Feministischer Mädchenarbeit in Bezug auf ihre theoretische, politische und strukturelle Verortung liegen?



Referenzrahmen im historischen Spiegel

Feministische und Parteiliche Mädchenarbeit entstand aus der Praxis: Frauen, genauer gesagt Sozialarbeiterinnen/-pädagoginnen und Lehrerinnen, die sich mit den gesellschaftlichen Verhältnissen und mit der Situation der Jugendhilfe in der ersten Hälfte der siebziger Jahre in der Alt-BRD aus Frauensicht auseinandersetzten, erkannten darin Unterdrückungsmechanismen, soziale und strukturelle Benachteiligungen von Mädchen und Frauen qua Geschlechtszugehörigkeit.

Feministische Mädchenarbeit entwickelte aus feministischen Analysen der Realität heraus Grundsätze und Ziele für die Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen in verschiedenen Feldern der Jugendhilfe, insbesondere in der Jugendarbeit. Den frauenpolitischen Background lieferte dabei die zweite deutsche Frauenbewegung und ihre Themen und Analysen.

Es entstand eine soziale Bewegung – in und neben der Kinder- und Jugendhilfe – als autonome Bewegung. Theoretische Referenzrahmen waren Gleichheits- und Differenz-Diskurse: Einerseits prangerte Mädchenarbeit an, dass Jugendarbeit Mädchen nicht die gleichen Rechte und Zugänge ermöglichte wie Jungen (Benachteiligung von Mädchen) und wies dies auch für zentrale gesellschaftliche Felder wie Bildungszugänge, Ausbildung und Beschäftigung nach. Gefordert wurden gleiche Rechte und gleiche Ressourcenzugänge wie für Jungen, weil Mädchen eben dieselben Lebensbedingungen zustehen sollten wie Jungen. Insofern postulierte Mädchenarbeit den Gleichheitsansatz. Andererseits betonte Mädchenarbeit, dass Mädchen anders seien als Jungen und begründete damit eigenständige, geschlechtshomogene Angebote für Mädchen. Gerade weil Mädchen und Jungen verschieden seien und unterschiedlichen Lebensbedingungen unterlägen, bräuchten sie eine eigene Pädagogik. Der Gleichheitsdiskurs wurde also zeitgleich mit dem Differenzdiskurs geführt, nur dass sich der eine auf politische Verhältnisse und der andere auf pädagogische Konzepte bezog.

Welche Effekte hatten die Bezüge auf diese beiden Theoriediskurse bislang? Heute – ca. dreißig Jahre nach den Anfängen – ist Mädchenarbeit bzw. der Anspruch, Geschlecht als relevante Kategorie für die Soziale Arbeit anzuerkennen, in der Kinder- und Jugendhilfe angekommen. Normativ erhält Mädchenarbeit Anerkennung, doch zu fragen bleibt, inwieweit es gelungen ist, auch den sozialpolitischen Anspruch und Impetus Feministischer Mädchenarbeit in die Kinder- und Jugendhilfe hineinzutragen. In diesem Kontext eröffnen sich weitere Fragen, die Anstoß für die nunmehr vorliegende Veröffentlichung der BAG Mädchenpolitik e.V. waren:

Der Weg der Mädchenarbeit in die und innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe lässt sich als permanenter Widerspruch beschreiben: In der Betonung des Anderen, des Eigenen von Mädchen wurde versucht, für Mädchen einen Normalitätsstatus im Sinne der Anerkennung als gleichberechtigte Zielgruppe zu schaffen.

Folgende Fragen werfen sich in diesem Kontext auf: Soll und muss Mädchenarbeit eine Neuorientierung vornehmen? Reicht der bisherige Referenzrahmen aus oder ist es Zeit für neue theoretische und politische Orientierungen?

Wenn ja, was ist dann der zu verändernde Referenzrahmen:

- Der staatliche Bereich, in dem sie verortet ist – also die Kinder- und Jugendhilfe? Oder soll sich Mädchenarbeit wieder autonomisieren und/oder andere Bereiche erschließen?
- Die Grundsätze, Ziele und mithin die Konzepte?
- Das politische Selbstverständnis?
- Das geschlechtertheoretische Bezugssystem?

Diese Diskussion anzustoßen und erste Einschätzungen vorzunehmen, ist Ziel des vorliegenden Info-Hefts der BAG Mädchenpolitik e.V. Es handelt sich um ein Diskussionspapier im Fluss, das Debatten in der Mädchenarbeit auslösen will, um neue Strategien für die Mädchenarbeit zu entwickeln.

Insofern sollen im Folgenden zentrale Geschlechtertheorien und aktuelle politische Diskurse in ihrer bisherigen Bedeutung für die Mädchenarbeit dargestellt und erste Überlegungen angestellt werden, wie die Referenzrahmen von Mädchenarbeit sich verändern oder verschieben müssen, um ihr neue Perspektiven zu eröffnen – innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe – aber auch als mädchenpolitischer Ansatz in anderen Politik- und/oder Gesellschaftsfeldern.

Ausgewählt wurden folgende Diskurse als tatsächliche und/oder mögliche Referenzrahmen Parteilicher und Feministischer Mädchenarbeit:

- der Gleichheitsdiskurs und darin implizit der Benachteiligungsdiskurs
- der Differenz-Diskurs
- der Dekonstruktionsdiskurs

als geschlechtertheoretische Diskurse und

- der Diskurs des Gender-Mainstreaming
- der Diversity-Diskurs
- der Menschenrechtsdiskurs

als geschlechterpolitische Diskurse.

Geschlechtertheoretische Bezüge Feministischer und Parteilicher Mädchenarbeit

Differenz, Gleichheit, Konstruktion und Dekonstruktion sind die zentralen Begriffe geschlechtertheoretischer Forschung und Auseinandersetzung sowie der Entwicklung dazugehöriger politischer Konzepte. Allen gemeinsam ist die Fragestellung: Wie entstehen soziale Geschlechter/-verhältnisse, wodurch werden sie manifestiert und weitergeleitet und welche Strategien sind notwendig, um die bestehenden Geschlechterverhältnisse und -zuschreibungen zu verändern?

Ausgangspunkt dieser Fragestellungen waren die durch und im Zuge der zweiten deutschen Frauenbewegung erneut ins öffentliche Visier geratenen offensichtlichen Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern, die zu Lasten der weiblichen Seite von einem Benachteiligungs-Privilegien-System gekennzeichnet waren. Dazu kamen Fortschritte in der Sozialisationsforschung, deren Selbstverständnis sich in etwa zur gleichen Zeit von der Annahme der biologischen Bedingtheit von Geschlechtsunterschieden und der Frage nach ihren Auswirkungen auf ein gesellschaftliches Rollensystem hin zur These der gesellschaftlichen Herstellung von Geschlechtsunterschieden durch Sozialisation entwickelte und damit erstmals den Blick darauf eröffnete, dass gesellschaftliche Geschlechterrollen veränderbar, weil »gemacht« sind. Die Anfänge dieser Forschungen und politischen Auseinandersetzungen liegen mehr als dreißig Jahre zurück. In dieser Zeit hat sich die Frauen- und später die Geschlechterforschung mit ebenjener Frage beschäftigt: Wie kommen Geschlechtsunterschiede zustande, wie sollen Geschlechterrollen aussehen und wie ihr Verhältnis zueinander?

Ziel dabei war immer, nach einem Konstrukt zu suchen, in dem das Weibliche nicht länger das »andere« und damit das benachteiligte Geschlecht ist. Strittig war und ist zwischen den Theorien,

- ob die Unterscheidung von Sex und Gender hilfreich für die Erklärung von Geschlechterverhältnissen und für die Beseitigung von Benachteiligungen ist oder
- ob sie vielmehr zur Manifestation von Unterschieden und damit von Hierarchien beiträgt
- welche Bedeutung Sex und welche Gender für die Ausbildung und Gestaltung von Geschlechterrollen und -zuweisungen haben,
- wer welchen Anteil an der Herausbildung von Geschlechterrollen und

Geschlechtertheoretische Bezüge Feministischer und Parteilicher Mädchenarbeit

Differenz, Gleichheit, Konstruktion und Dekonstruktion sind die zentralen Begriffe geschlechtertheoretischer Forschung und Auseinandersetzung sowie der Entwicklung dazugehöriger politischer Konzepte. Allen gemeinsam ist die Fragestellung: Wie entstehen soziale Geschlechter/-verhältnisse, wodurch werden sie manifestiert und weitergeleitet und welche Strategien sind notwendig, um die bestehenden Geschlechterverhältnisse und -zuschreibungen zu verändern?

Ausgangspunkt dieser Fragestellungen waren die durch und im Zuge der zweiten deutschen Frauenbewegung erneut ins öffentliche Visier geratenen offensichtlichen Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern, die zu Lasten der weiblichen Seite von einem Benachteiligungs-Privilegien-System gekennzeichnet waren. Dazu kamen Fortschritte in der Sozialisationsforschung, deren Selbstverständnis sich in etwa zur gleichen Zeit von der Annahme der biologischen Bedingtheit von Geschlechtsunterschieden und der Frage nach ihren Auswirkungen auf ein gesellschaftliches Rollensystem hin zur These der gesellschaftlichen Herstellung von Geschlechtsunterschieden durch Sozialisation entwickelte und damit erstmals den Blick darauf eröffnete, dass gesellschaftliche Geschlechterrollen veränderbar, weil »gemacht« sind. Die Anfänge dieser Forschungen und politischen Auseinandersetzungen liegen mehr als dreißig Jahre zurück. In dieser Zeit hat sich die Frauen- und später die Geschlechterforschung mit ebenjener Frage beschäftigt: Wie kommen Geschlechtsunterschiede zustande, wie sollen Geschlechterrollen aussehen und wie ihr Verhältnis zueinander?

Ziel dabei war immer, nach einem Konstrukt zu suchen, in dem das Weibliche nicht länger das »andere« und damit das benachteiligte Geschlecht ist. Strittig war und ist zwischen den Theorien,

- ob die Unterscheidung von Sex und Gender hilfreich für die Erklärung von Geschlechterverhältnissen und für die Beseitigung von Benachteiligungen ist oder
- ob sie vielmehr zur Manifestation von Unterschieden und damit von Hierarchien beiträgt
- welche Bedeutung Sex und welche Gender für die Ausbildung und Gestaltung von Geschlechterrollen und -zuweisungen haben,
- wer welchen Anteil an der Herausbildung von Geschlechterrollen und

-hierarchien hat: Gesellschaftliche Erwartungen und Vorgaben, manifestiert durch Sozialisation und Erziehung und/oder das Subjekt selbst durch die aktive Gestaltung der eigenen Geschlechterrolle.



Im Folgenden werden drei zentrale Geschlechtertheorien kurz skizziert und in ihrer Bedeutung für die Mädchenarbeit diskutiert:

.....

Der Gleichheitsdiskurs inklusive des Benachteiligungsdiskurses oder »Mädchen und Jungen sind gleichberechtigt«.

»Im Focus der Gleichheitsvertreterinnen steht die Analyse der Gesellschaftsstruktur und des Geschlechterverhältnisses als hierarchisches Herrschaftsverhältnis mit dem Ziel unbedingter Gleichstellung zwischen Mann und Frau. Ihre Forderung ist die Veränderung zu einer Gesellschaft, in der beide Geschlechter gleich behandelt werden, die gleichen Rechte, die gleichen persönlichen Entfaltungsfreiheiten und die gleichen gesellschaftlichen Gestaltungsmöglichkeiten haben.« (Tegeler 2003, S. 49)

Benachteiligungen von Mädchen aufdecken und Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen fordern, sind zwei Seiten derselben Medaille. Auf beiden Seiten geht es um die Veränderung gesellschaftlicher Strukturen, die die Einlösung des § 3 des Grundgesetzes behindern. Der Benachteiligungsdiskurs und der frauenpolitische Gleichheitsdiskurs sind also eng miteinander verbunden. Die Wurzeln des Benachteiligungsdiskurses liegen zum einen in der kritischen Sozialarbeit der 1970er-Jahre, die mit einem parteilichen und subjektorientierten Blick auf AdressatInnen nicht länger rein fürsorgerisch arbeiten wollte, sondern emanzipatorische Ziele verfolgte. Zum anderen lenkte die neue Frauenbewegung die Aufmerksamkeit der Professionellen auf die Situation von Mäd-

chen in der Jugendhilfe (Bitzan 1993) und entwickelte Theorien von Gleichheit. Parteilichkeit und Subjektorientierung galten auch hier als Maximen einer pädagogischen Haltung. Mädchen wurden also nicht nur einseitig als Opfer benachteiligender Verhältnisse gesehen, sondern auch als von ihnen betroffen und in ihnen agierend.

1984 stellte der Sechste Jugendbericht der Bundesregierung die Benachteiligung von Mädchen auf vielen Ebenen fest und forderte Maßnahmen »Zur Verbesserung der Chancengleichheit«.

In der Pädagogik ist die Ausrichtung auf den gleichheitstheoretischen Ansatz beispielsweise in den Modellprojekten der 80er Jahre »Mädchen in technische Berufe« oder heute in den Modellen zur Gewinnung von Mädchen für Ingenieurwissenschaften (Mentoring und Sommeruniversitäten) zu finden. Die Gleichstellungspolitik ist wesentlich gekennzeichnet vom gleichheitstheoretischen Ansatz. Konzepte der Chancengleichheit, mit denen Mädchen und Frauen »Männerdomänen« in Ausbildung, Erwerbsarbeit, öffentlichem Leben und Politik eröffnet werden sollen, folgen dieser Orientierung ebenso wie auch die Einrichtung von Gleichstellungsstellen. Einerseits fördert diese Orientierung tatsächlich die Chancen von Frauen, Fuß zu fassen in bislang männerdominierten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereichen, andererseits geht damit die Anerkennung der männlichen Lebenswelt als dominant und erstrebenswert einher.

Der Benachteiligungsdiskurs wird heute im Kontext von Mädchenarbeit kritisch betrachtet. Es ist allgemeiner Konsens, dass eine geschlechtsspezifische Benachteiligung auch für Jungen existiert. Darüber hinaus gibt es eine reale Erweiterung der Handlungsoptionen für Mädchen. Aktuelle Mädchenbilder sagen: Mädchen können alles, Mädchen sind stark. Auch das ist wahr und attraktiver als das Bild des »armen, förderungsbedürftigen Mädchens«. Als Ideologie verdeckt es aber Erfahrungen von Scheitern und Benachteiligung und lässt Mädchen mit der Bewältigung von Misserfolgen allein (zum Konzept des »Verdeckungszusammenhangs« Bitzan/Daigler 2001). Feministische Parteilichkeit tritt ein für eigene Orte für Mädchen, in denen sie sich untereinander und mit parteilich auf ihrer Seite stehenden Pädagoginnen diesen Verunsicherungen annähern können.

Der Benachteiligungsdiskurs ist mit seinem Anliegen der Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit mit allen folgenden Diskursen verbunden.

Begründungen liegen im

- GG (Grundgesetz) Artikel 3 (»Frauen und Männer sind gleichberechtigt«)
- SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz) § 9,3.



1. Ziele Feministischer Mädchenarbeit im Kontext des Benachteiligungsdiskurses sind:

- Machtverhältnisse aufdecken und Ungerechtigkeit skandalisieren
- Unterstützungsangebote für Mädchen und junge Frauen bereitstellen
- Parteilichkeit für Mädchen und junge Frauen als Qualität Sozialer Arbeit vertreten
- Gesellschaftliche Teilhabe von Mädchen unterstützen.

2. Aus der Perspektive/der Lebenswelt der Adressatinnen (heutige Mädchengeneration) liegt die Bedeutung des Benachteiligungsdiskurses in folgenden Aspekten:

Der gesellschaftliche Modernisierungsdiskurs führt im 21. Jahrhundert dazu, dass es »out« ist, von Benachteiligung zu sprechen, sowohl in der Mädchenarbeit als auch bei Mädchen selber.

Dennoch: Mädchen und Jungen sind nicht gleichberechtigt. Folgende Phänomene lassen sich exemplarisch auf unterschiedlichen Ebenen benennen:

- Trotz besserer Schulabschlüsse haben Mädchen und junge Frauen schlechtere Chancen im Beruf als Jungen: Zugangsbarrieren zu vielen Ausbildungsbereichen, Diskriminierungen bei der Einstellungspraxis und den Einkommensmöglichkeiten.
- Junge Frauen leisten die Vereinbarkeit von Familie und Beruf allein.



- Mädchen leisten erheblich mehr Hausarbeit als Jungen und verfügen in der Konsequenz über viel weniger freie Zeit.
- In der öffentlichen Wahrnehmung von Gefährdungen verschwindet z. B. die Anzahl der Mädchen und Frauen, die an den Folgen von Magersucht sterben und die höher ist als die der Drogenopfer.
- Der Anteil von Mädchen an den offenen Angeboten der Jugendarbeit ist in der Regel immer noch geringer als der der männlichen Jugendlichen.

3. Für die Positionierung der Feministischen Mädchenarbeit im Bereich/in den Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe bietet der Benachteiligungsdiskurs folgende Argumente:

.....

Der Benachteiligungsdiskurs liefert die erfolgreichste Begründung für die Finanzierung von Mädchenarbeit, weil er an förderpolitische Begründungslogiken der »sogenannten Benachteiligtenförderung« anknüpft. Dies tut er geschlechterpolitisch in Hinsicht auf die Verwirklichung von Chancengleichheit und jugendpolitisch in Hinsicht auf den Abbau sozialer Ungleichheit.

Dabei unterliegt die Mädchenarbeit wie die Jugendhilfe insgesamt einem widersprüchlichen Paradigma: Einerseits soll sie seit der Reform des KJHG als modernes Leistungsgesetz Angebote für alle Kinder und Jugendliche vorhalten, andererseits wird sie letztlich auf die Aufgabe der Kompensation von Benachteiligung reduziert.



.....

Der Differenz-Diskurs oder »Mädchen sind anders – Jungen auch.«

»Die Theoretikerinnen der Differenzthese hingegen berufen sich auf die unterschiedliche Geschlechtlichkeit von Männern und Frauen und bestehen auf einer sexuellen, sich aus dem Geschlecht ergebenden Vorstellung von Weiblichkeit, die außerhalb gesellschaftlicher Strukturen und damit außerhalb jeglicher geschlechtsspezifischer Machtverhältnisse angesiedelt ist. Sie verfolgen die Entstehung einer positiv besetzten Weiblichkeit, einer weiblichen Freiheit, die als Alternative zur männlich geprägten Kultur nur von Frauen mit Frauen geschaffen werden kann.« (Tegeler 2003, S. 49)

Der Differenz-Diskurs in der Mädchenarbeit bezieht sich auf Ideen des italienischen Feminismus (Libreria delle Donne di Milano 1988).

Er basiert auf einem Verständnis von Differenz als egalitärer Differenz, d. h. Differenzen werden nicht dualistisch jeweils als besser oder schlechter bewertet, sondern grundsätzlich als gleichwertig anerkannt. Gleichzeitig bedeutet die Feststellung von Geschlechterdifferenz in diesem Sinne nicht die inhaltliche Festschreibung dessen, was Unterschiede zwischen Frauen und Männern ausmacht, sondern sie ist an die Unbestimmbarkeit von Weiblichkeit und Männlichkeit gebunden. Auf der Grundlage dieses Modells werden Geschlechterdifferenzen wahrnehmbar und verhandelbar im Hinblick auf Geschlechtergerechtigkeit. Innerhalb der feministischen Diskussion führt dies zur politischen Forderung nach Differenz und Gleichheit (Selbstbestimmung und gleiche Rechte)



für Frauen. Damit wird der Streit um die Frage, ob für Differenz oder Gleichheit für Frauen gekämpft werden soll, überschritten (Kahlert 1996). Annedore Prengel formuliert den notwendigen Zusammenhang von Differenz und Gleichheit wie folgt: »Denn aus Gleichheit ohne Differenz folgt Gleichschaltung und aus Differenz ohne Gleichheit folgt Hierarchie.« (Prengel 1994, S. 3)

Der Differenz-Diskurs hat Bezüge zum Benachteiligungs-Diskurs, der strukturelle Benachteiligungen von Mädchen offenlegt, zum Dekonstruktivismusdiskurs, da bestehende Geschlechterkonstruktionen analysiert und neu konstruiert werden als egalitäre Differenz (Prengel 1993) und zum Diversity-Diskurs als Teil einer »Pädagogik der Vielfalt«.

Eine gesetzliche Begründung liefert Paragraph 9,3 KJHG, der verlangt, die »unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen und Benachteiligungen abzubauen« – das geschieht auch mithilfe des Differenzansatzes, da Geschlechterdifferenzen thematisiert und damit anerkannt werden.

1. Ziele Feministischer Mädchenarbeit im Kontext des Differenz-Diskurses sind:

Die Ziele der Mädchenarbeit im Kontext des Differenz-Diskurses bestehen in einer Auf- und Umwertung von Weiblichkeit auf dem Hintergrund der Wahrnehmung und der Analyse der Geschlechterhierarchie. Gesellschaftliche und kulturelle Bedingungen, z. B. die Bedeutung von Dualismen, sollen erkannt und benannt werden, damit Weiblichkeit und Männlichkeit zukünftig offene und gleichwertige Prinzipien werden können.



Als weiteres Ziel ist die Etablierung von geschlechtshomogenen Räumen als Unterstützung für Selbstbestimmungsprozesse von Mädchen und jungen Frauen zu nennen. Strukturell wird dabei das Verhältnis von Monoedukation und Koedukation als ein gleichrangiges begriffen. Koedukation hat sich heute als Paradigma von Pädagogik entwickelt, so dass Geschlechtshomogenität einen nachrangigen Status hat. Vor diesem Hintergrund kommt die Veränderung des Verhältnisses von Ko- und Monoedukation einem Dekonstruktionsprozess gleich.

Autonomie und Integration sind die Ziele für die Arbeit mit ausdifferenzierten Zielgruppen (z. B. lesbische oder Mädchen/junge Frauen mit Behinderungen, Migrationshintergrund). Auch innerhalb der Geschlechtergruppe gilt das Recht auf Differenz und Gleichheit.

Im feministischen Differenz-Diskurs wird den Beziehungen unter Frauen große Bedeutung beigemessen. Die These ist, dass Frauen sich aufeinander beziehen, nicht wegen ihrer Gleichheit sondern wegen ihrer Verschiedenheit (Markert 2002). »Affidamento«, sich Anvertrauen unter Frauen gilt als Basis für Lernen und Weiterentwicklung, da in diesen Beziehungen Frauen sich gegenseitig Wert verleihen und Weiblichkeit und Kompetenz miteinander verbinden. In der Feministischen Mädchenpädagogik wird »Affidamento« im Hinblick auf die Beziehungen zwischen Mädchen und Pädagoginnen thematisiert (Haasis, 2002).

2. Aus der Perspektive/der Lebenswelt der Adressatinnen (heutige Mädchengeneration) liegt die Bedeutung des Differenzansatzes in folgenden Aspekten:

- Die Anerkennung der Geschlechterdifferenz ist die Grundlage für pädagogische Konzepte:
- in denen geschlechtsdifferenzierte und koedukative Arbeit strukturell verankert sind, so dass Mädchen und Jungen monoedukative Gruppen als selbstverständlich erleben und nicht als Besonderung (Lemmermöhle 1996);
 - in denen geschlechtshomogene Mädchenarbeit und Jungenarbeit mit parteilichen Pädagoginnen und Pädagogen neben koedukativer Arbeit gemacht wird, so dass Mädchen und Jungen einen Spiegel im eigenen und im anderen Geschlecht haben (Wetzel 2000);
 - in denen geschlechtsdifferenzierte Arbeit unterschiedliche Identifikationen, Vorlieben und Talente von Mädchen und Jungen anerkennt, ihnen Experimente für die Überschreitung derselben anbietet (Metz-Göckel 1999) und im Sinne einer »Pädagogik der Vielfalt« (Prengel 1993) der Differenz unter Mädchen und Jungen Raum gibt;
 - in denen geschlechterbewusste Parteilichkeit in koedukativen Settings stattfindet.

3. Für die Positionierung der Feministischen Mädchenarbeit im Bereich/in den Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe bietet der Differenz-Diskurs folgende Argumente:

Der Differenz-Diskurs begründet die Umsetzung geschlechtsbezogener Pädagogik als Querschnittsaufgabe in allen Feldern auf drei Ebenen:

- a) auf der Ebene von Einrichtungen einer Kommune oder eines Trägers:
Z. B. Mädchentreffs, Jungenclubs, u.ä.,
- b) auf der Ebene pädagogischer Konzepte: Ko- und Monoedukation/geschlechterbewusste Koedukation und Mädchenarbeit und Jungenarbeit,
- c) auf der Ebene pädagogischer Situationen: Geschlechterbewusstes Handeln in koedukativen Settings.

.....

Der Dekonstruktionsdiskurs oder »Es könnte auch alles ganz anders sein.«

»In der bundesdeutschen Diskussion sind Carol Hagemann-White und Helga Bilden zwei Protagonistinnen des postmodernen Diskurses. Bilden kommt im Laufe der Weiterentwicklung ihrer Theorien zu der Überzeugung, dass die Vorstellung weiblicher Sozialisation ein nicht länger brauchbares Konstrukt für die Frauenforschung darstellt. Sie betont stattdessen die Bedeutung der Eigen- und Selbsttätigkeit in der Aneignung männlicher oder weiblicher Geschlechtsidentitäten. Sozialisation heute sei die Entwicklung der Individuen als ›Selbstbildung in sozialen Praktiken‹ ... Menschen haben nicht nur ein Geschlecht, sie konstruieren es auch, indem sie geschlechtlich handeln, um einem sozialen Geschlecht zugehörig zu sein.« (Tegeler 2003, S. 61)

Die Dekonstruktionstheorie ist eine Erkenntnistheorie, die maßgeblich von der amerikanischen Theoretikerin Judith Butler (Butler, 1991) geprägt wurde. Sie richtet ihre Aufmerksamkeit auf den Denkprozess. Im Denkprozess wird Wirklichkeit durch »Konstruktionen« erschaffen (Konstruktivismus), durch neue Konstruktionen verworfen (Dekonstruktivismus) und wieder neu konstruiert. Konstruktionen werden häufig verfestigt. Sie dienen dann als hierarchische Machtinstrumente, wenn sie normativen Charakter bekommen und das, was nicht der Norm entspricht, ausgrenzen und abwerten.

Der Dekonstruktions-Ansatz zielt auf den Abbau von Herrschaft. Er bezieht dabei die Perspektive der eigenen Beteiligung am Erhalt von Herrschaft mit ein. Die Möglichkeit des »NEU-DENKENS« wird in den Mittelpunkt gerückt als Instrument, um Herrschaft zu überwinden.

Anknüpfungspunkte ergeben sich zum Diversity-Ansatz, der auf der politischen Handlungsebene die Offenheit gegenüber Vielfalt u. a. von Lebensweisen formuliert.

Die gesetzliche Ebene wird im Grundgesetz im Recht auf Entfaltung der Persönlichkeit und im Verbot der Diskriminierung aufgrund von Herkunft, Geschlecht u.a. angesprochen.

1. Ziele der Feministischen Mädchenarbeit im Kontext des Dekonstruktionsdiskurses sind:

Die Norm der Zweigeschlechtlichkeit wird als eine verfestigte Konstruktion bzw. als eine Kultur interpretiert und kritisiert, die ein duales Zwangssystem darstellt und alle Personen und Persönlichkeitsaspekte, die sich diesem Konzept nicht eindeutig unterordnen, ausgrenzt und abwertet. Hieraus ergibt sich als Ziel die Überwindung der Einschränkungen aufgrund von Geschlecht – für alle Geschlechter.

Kritisiert wird der scheinbar natürliche Zusammenhang von Sex (körperlichem Geschlecht), Gender (sozialem Geschlecht) und Begehren (sexueller Orientierung). All diese Aspekte werden als binäre Konstruktionen kritisiert – als kulturelle und dualistisch vereinfachte Denkgewohnheiten. Hieraus ergibt sich als Ziel, Freiräume zu eröffnen jenseits eindeutiger Geschlechtsidentitäten und eindeutiger (hetero-)sexueller Identitäten.

Das bedeutet auch, dass diese in keiner Weise biologisch determiniert sind. Auch der Begriff »Mädchen« hat letztlich keine innere Substanz; es kann damit lediglich eine Gruppe beschrieben werden, die aufgrund eines dem Körper zugeordneten Geschlechtes und dessen identitätsstiftender Bedeutung ähnliche Erfahrungen damit macht, in dieser Hinsicht festgelegt worden zu sein.

Da Dekonstruktionstheorien sich mit den Denkprozessen von Vereinfachung und Ausschluss beschäftigen, kommen auch andere Konstruktionen ins Blickfeld, die eine ähnliche Wirkungsmacht haben wie »Geschlecht«.

Hieraus leitet sich für die Mädchenarbeit als Ziel ab, andere Kategorien wie Kultur, Hautfarbe, Gesundheit etc. ebenfalls einzubeziehen und sich mit den jeweiligen Hierarchisierungen kritisch zu befassen.

Dekonstruktive Mädchenarbeit arbeitet mit dem Paradox, einerseits die Kategorie Geschlecht und somit auch die Bezeichnung »Mädchen« als Herrschaftsinstrument zu reflektieren und überwinden zu wollen. Andererseits bleibt eine geschlechtlich definierte Gruppe nach wie vor Ausgangspunkt des Konzeptes, um die kulturelle Formung der Kategorie zu erkennen.

2. Aus der Perspektive/der Lebenswelt der Adressatinnen (heutige Mädchengeneration) liegt die Bedeutung des Dekonstruktionsdiskurses in folgenden Aspekten:

- Die Irritationen aus dem Erleben der Mädchen rücken in den Mittelpunkt – die Momente, in denen sie erfahren, dass etwas nicht stimmt, weil die Realität sich nicht so eindeutig verhält wie die Konstruktionen.

- Partizipation von Mädchen wird zum zentralen Prinzip von Mädchenarbeit, weil Mädchen selbst als Expertinnen ihres Lebens angesehen werden, von denen aus pädagogische Arbeit entworfen wird.
- Pädagoginnen und Mädchen hinterfragen ihre Bilder von »Weiblichkeit« und von »Mädchensein« zugunsten einer Entgrenzung der Konstruktion.
- Mädchenarbeit trägt zur Dekonstruktion bei, wenn sie die Vielfältigkeit der Mädchen (und Jungen) in den Mittelpunkt stellt und somit dem Begriff »Mädchen« seine scheinbare Substanz entzieht.
- Mädchen werden nicht als das »Gegenüber« zu Jungen angesehen, sondern für beide Gruppen gerät gleichermaßen ins Blickfeld, wie sie (unterschiedlich) den Prinzipien der Geschlechterdualität unterworfen werden.
- Mädchen und Frauen werden in die Verantwortung dafür genommen, selbst normative Wirkungen von Geschlechterkonstruktionen fortzuschreiben oder zu nutzen.

3. Für die Positionierung der Feministischen Mädchenarbeit im Bereich/in den Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe bietet der Dekonstruktionsdiskurs folgende Argumente:

Der Dekonstruktionsdiskurs begründet eine Perspektive auf Geschlecht in der gesamten Jugendhilfe und Jugendarbeit (geschlechtsbezogene Pädagogik), weil alle Aspekte von der Kategorie Geschlecht durchdrungen sind (Ressourcen, Konzepte, Strukturen, Angebote). Feministische Mädchenarbeit bildet einen zentralen Aspekt von geschlechtsbezogener Pädagogik. Die Forderung geht aber darüber hinaus und bezieht im Sinne einer Querschnittsaufgabe die gesamte Jugendhilfe ein. Damit ergibt sich aber auch eine parallele Notwendigkeit von Mädchen- und Jungenarbeit, weil Jungen auch in ihrem Zwang zur »Männlichkeit« in den Blick geraten.

Dekonstruktiver Jugendhilfe kommt weniger die Aufgabe der Prävention zu. Sie ist eher Bildung in Hinblick auf die Übernahme von Verantwortung für die Reproduktion oder Überwindung von einschränkenden Konstruktionen. Damit lässt sich sowohl antisexistische Jungenarbeit begründen als auch Feministische Mädchenarbeit, die sich von den Opfer-Zuschreibungen der Mädchen verabschiedet hat.

Die Jugendhilfe wird aufgefordert, sich kritisch mit den durch sie reproduzierten Konstruktionen, Normen und Ausgrenzungen zu beschäftigen. Dies bezieht sich sowohl auf geschlechtliche Bilder als auch auf andere Zuschreibungen, wie z. B. die Türkinnen mit Kopftuch, die gewaltbereiten Spätaussiedlerjungs, die benachteiligten SonderschülerInnen, die extrovertierten Schwulen etc.

Geschlechterpolitische Bezüge Feministischer und Parteilicher Mädchenarbeit

Gleichberechtigung – wie sie im Grundgesetz seit 1949 verankert ist – war lange Jahre der politische Referenzrahmen von Mädchenarbeit. Mit an Gleichheit und Differenz orientierten Strategien und Konzepten wurde versucht, Mädchen einen gleichberechtigten Zugang zu allen gesellschaftlichen Bereichen, zu Ressourcen und Aufgaben zu ermöglichen.



1990/91 kam mit dem KJHG und darin dem Programmsatz des § 9,3 eine weitere gesetzliche Vorgabe hinzu, die die Förderung der Gleichberechtigung der Geschlechter verbindlich vorschrieb und bis heute vorschreibt.

Verstärkt seit den neunziger Jahren entwickelten sich darüber hinaus weltweit neue Politiken, die entweder explizit geschlechterorientiert sind oder aber die Geschlechterfrage implizieren und somit auch für das Ziel der Gleichberechtigung genutzt und angewendet werden können. Die (Geschlechter-)politiken Gender-Mainstreaming, Diversity und Menschenrechte sind bislang von der Mädchenarbeit sehr unterschiedlich aufgenommen bzw. diskutiert worden. Während Gender Mainstreaming – transportiert als Top-Down-Strategie – die Kinder- und Jugendhilfe vielerorts bereits als Auftrag erreicht hat, sind Diversity- und Menschenrechtsdiskurse bislang noch wenig diskutiert. Umso mehr stellt sich die Frage, welche Bedeutung alle drei Diskurse für die Mädchenarbeit und für Perspektiventwicklungen haben könnten.

.....

Der Diskurs des Gender-Mainstreaming oder »Mädchen und Jungen werden überall und immer mitgedacht.«

Gender-Mainstreaming ist eine politische Strategie, die die Geschlechterperspektive gezielt in alle gesellschaftlichen Planungs- und Entscheidungsprozesse einbringen soll, weil sich diese – gleich in welchem Bereich – auf Frauen und Männer immer unterschiedlich auswirkt. Dem liegt die Annahme sozial und kulturell vermittelter Unterschiede in der Lebenswirklichkeit von Frauen und Männern zugrunde. Diese konstruierte Zweigeschlechtlichkeit weist Frauen und Männern unterschiedliche Aufgaben und Rollen mit der Folge ungleicher Teilhabe an materiellen Ressourcen, an gesellschaftlicher Mitgestaltung sowie beruflicher und persönlicher Entfaltung zu.

Gender-Mainstreaming fordert deshalb die Gleichstellung von Frauen und Männern als aktive staatliche Politik durch Gesetze, Verwaltungsvorschriften und Richtlinien und wendet sich damit an Verantwortliche und Führungskräfte mit dem Auftrag, Strukturen und politisches Handeln geschlechtergerecht zu verändern. Gender-Mainstreaming als Verwaltungsakt ist kein explizites politisches Programm oder Konzept. Welche Geschlechterverhältnisse mit dieser Strategie geschaffen werden sollen, bleibt unterhalb des Gleichstellungsauftrages den jeweils Verantwortlichen vor Ort überlassen: Anerkennung von Geschlechtsrollenunterschieden oder prinzipielle Verneinung? Benachteiligung als individuelle Betroffenheit oder Folge struktureller Barrieren?

Gender-Mainstreaming fordert alle Verantwortlichen auf, jeweils kontextgebunden auf Basis von Daten und Analysen mit entsprechenden politischen Maßnahmen, bestehende Ungleichheiten aktiv abzubauen.

Die Entwicklung der Gender-Mainstreaming-Strategie basiert auf einer UN-Resolution von 1995. Die Teilnehmerinnen der Weltfrauenkonferenzen in Nairobi (1985) und Peking (1995) forderten u.a.: Nach den bisherigen Politikkonzepten einer auf Gleichstellung ausgerichteten Frauenpolitik als Bottom-up-Strategie, diese mit einer neuen Top-Down-Strategie wirkungsvoll zu ergänzen, die alle – Frauen als auch Männer – für die Verwirklichung von Chancengleichheit in die Verantwortung nimmt. Inzwischen ist Gender-Mainstreaming ein verbindliches politisches Prinzip innerhalb der EU (Amsterdamer Vertrag 1999), das alle Mitgliedsstaaten zu einer aktiven Gleichstellungspolitik verpflichtet. Auch die Bundesregierung hat Gender-Mainstreaming seit 1999 als Leitprinzip

zur Umsetzung von Gleichstellung verankert. Beschlüsse aller Landesregierungen der Bundesländer und vieler Kommunalverwaltungen bekräftigen die Selbstverpflichtung. Sie alle haben Gender-Mainstreaming explizit als ergänzende Strategie zur bisherigen Mädchen- und Frauenförderung verankert (Stiegler, 2-Säulen-Modell, 2000).



1. Ziele (das Selbstverständnis) Feministisch-Parteilicher Mädchenarbeit im Kontext von Gender-Mainstreaming

.....

Vor dem Hintergrund feministischer Ziele kann Gender-Mainstreaming als übergreifende Strategie definiert werden, die nicht nur auf der pädagogisch-konzeptionellen Ebene in der Kinder- und Jugendhilfe eine Geschlechterperspektive fordert, sondern zusätzlich die Organisationsstrukturen und -kulturen aller Träger, die Budgets sowie die Arbeitsbedingungen für Fachkräfte in den geschlechtsreflektierten Blick nimmt. Neu ist dies nicht: In vielen sogenannten »Leitlinien oder Empfehlungen zur Mädchenarbeit« auf Landes- oder kommunaler sowie Trägerebene wurden Standards in ähnlicher Form bereits verabschiedet. Neu ist hingegen:

1. Mädchenpädagoginnen sollten aktiv Position gegenüber Verantwortlichen/ Leitungsebenen beziehen, eine Beteiligung an Gender-Mainstreaming-Prozessen einfordern, um die Beendigung der mangelnden Geschlechtergerechtigkeit in der Kinder- und Jugendhilfe in der Kommune, beim jeweiligen Träger, etc. zu fordern. Sie müssen ihren Vorsprung an Wissen und Erfahrung selbstbewusst einbringen, insbesondere dann, wenn die Notwendigkeit eigenständiger und geschlechtshomogen organisierter Mädchenarbeit (und Jungenarbeit) in Frage gestellt wird.

2. Jungen/Männer werden verstärkt als geschlechtliche Wesen wahrgenommen, d.h. die Jungenarbeit und -pädagogik rückt mehr als bisher ins Blickfeld; ein fachlicher und politischer Dialog zwischen Mädchen- und Jungenarbeit wird notwendig.
3. Geschlechterperspektiven werden zur Normalität, zum »Mainstream«, aber (geschlechtshomogene) Mädchenarbeit (und Jungenarbeit) sind »nur eine« Seite der Medaille. Diese kommen zwar aus der Nische heraus, andererseits erweitert die geforderte Querschnittsaufgabe »Gender« den Blick auf die Weiterentwicklung einer geschlechtsreflexiven Koedukation.
4. Explizite Konzepte einer Mädchenspezifisch reflektierten Koedukation sind neu zu entwickeln. Einmischung und Engagement sind politisch immer noch wichtig, um eine Nivellierung der Geschlechterhierarchie zu verhindern, die Mädchen und Jungen gleichermaßen zu Opfern und TäterInnen macht (Kuhlmann, 2002). Denn »Gender-Mainstreaming« ist die einzige Top-Down Strategie, die nur bottom up funktioniert« (Metz-Göckel, 2002).

2. Im Hinblick auf die Adressatinnen liegt die Bedeutung der Strategie Gender-Mainstreaming in folgenden Aspekten:

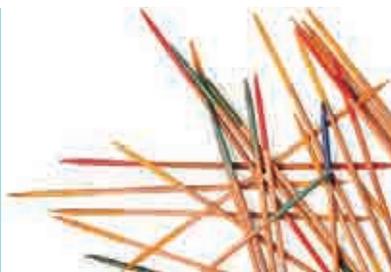
-
- Die Interessen der Mädchen (und Jungen) werden als gleichwertig und gleichberechtigt angesehen und gelten damit als »normal«. D.h. Mädchen sind keine Sondergruppe innerhalb der Gesamtgruppe der Kinder bzw. Jugendlichen mehr, diese haben jetzt alle ein Geschlecht.
 - Mädchen als auch Jungen und ihr Verhältnis zueinander geraten je nach Kontext als strukturelle Benachteiligungen von Mädchen und strukturelle Privilegien von Jungen oder umgekehrt in den Blick.
 - Folgen bei konsequenter Analyse: Vorteile für Mädchen z. B. bei der Verteilung von Ressourcen (Fördermittel, Material und Raum), bei den auf Interessen zugeschnittenen Angeboten (Inhalte, Settings), mehr Zeit und Aufmerksamkeit durch genderkompetente Fachkräfte, u.ä.

3. Für die Positionierung der Feministisch-Parteilichen Mädchenarbeit in den Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe bietet die Strategie Gender-Mainstreaming folgende Argumente:

.....

Gender-Mainstreaming fordert:

1. Ein ineinandergreifendes System von Mädchenarbeit, Jungenarbeit und geschlechterreflektierender Koedukation auf der Praxis- und Konzeptebene, ergänzt durch Veränderungen auf der Personal- und Organisationsebene der öffentlichen und der freien Träger in allen Leistungsbereichen. D.h. die konsequente Anwendung dessen, was unter dem Stichwort »Querschnittsaufgabe« bereits seit 1990/91 im Kinder- und Jugendhilfegesetz § 9,3 gesetzlich als Gleichberechtigungsziel verankert ist.
2. Eine klare Verantwortung in den Führungsebenen, um mit der Neuformulierung geschlechterpolitischer Ziele die Integration der bisherigen Erfahrungen und Konzepte im Kontext von Jugendhilfeplanung und Qualitätsdiskurs auf eine breite Basis zu bringen. Alle Angebote der Kinder- und Jugendhilfe müssten dann einen Beitrag dazu leisten, vorhandene Geschlechterstereotype durch eine geschlechtsreflektierte emanzipatorische Arbeit in allen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe aufzulösen.



Bisher war die Feministische Mädchenarbeit der wichtigste Gleichberechtigungsmotor in der Kinder- und Jugendhilfe. Geschlechtsbezogene Pädagogik und Mädchenarbeit kann mit Gender-Mainstreaming neu an Bedeutung gewinnen. Wahrscheinlich ist, dass zunächst mehr Jungenarbeit gefördert wird, da diese im Vergleich zur Mädchenarbeit noch im Aufbau ist und ebenso eine vermehrte geschlechtsbezogene Qualifizierung koedukativer Arbeit.

Ziel Feministischer und Parteilicher Mädchenarbeit muss sein, die zentrale Entwicklungs- und Motorfunktion auch in Gender-Mainstreaming-Verfahren einzunehmen und zentral an der Gestaltung einer gleichstellungsorientierten Kinder- und Jugendhilfe mitzuwirken.

Der Diversity-Diskurs oder »Es gibt nicht die Mädchen – Mädchen sind vielfältig.«

»Wir begegnen uns in den Gemeinsamkeiten und wachsen an unseren Unterschieden.« *Virginia Satir*

»The reward for conformity is that everyone likes you except yourself.«
Rita Mae Brown

Die fortschreitende Globalisierung der Wirtschaft und wachsende Mobilitäts- und Migrationen konfrontieren Menschen in zunehmendem Maß gleichzeitig mit vertrauten und fremden Aspekten gesellschaftlichen und kulturellen Lebens. Die Vielfalt an Kulturen, Eigenschaften und Eigenheiten innerhalb einer sich insgesamt ausdifferenzierenden Gesellschaft nimmt stetig zu. Wir leben heute also in einer Welt des Wandels und der Konflikte, die aus der Konfrontation verschiedener Erfahrungen, Kulturen, Lebensweisen und politischer Ziele erwachsen.

Der Diversity-Ansatz beschäftigt sich mit der Mehrdimensionalität vielfältiger und verknüpfender Identitäten. Menschen haben nicht eine und nicht lebenslang eine und nur eine Identität, sondern Identitäten verändern sich. Diversity als Perspektive hinterfragt die bestehenden Macht- bzw. Dominanzstrukturen der jeweiligen Gesellschaft. Ziel einer Diversity-Perspektive ist es, »die Anderen« in ihrer Besonderheit zu akzeptieren und Vielfalt als Bereicherung und nicht als Bedrohung zu erfahren und zu bewerten.

Begründungen liegen im:

- Art. 21 (1) der Charta der Grundrechte sowie den folgenden Antidiskriminierungsrichtlinien der Europäischen Union als auch im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland,
- der Richtlinie 2000/43/EG des Rates zur Anwendung des Gleichbehandlungsgrundsatzes ohne Unterschied der Rasse oder der ethnischen Herkunft,
- der Richtlinie 2000/78/EG des Rates zur Festlegung eines allgemeinen Rahmens für die Verwirklichung der Gleichbehandlung in Beschäftigung und Beruf,
- der Richtlinie 202/73/EG des Europäischen Parlamentes und des Rates zur Änderung der Richtlinie 76/207/EWG des Rates zur Verwirklichung des Grundsatzes der Gleichbehandlung.

Der Diversity-Ansatz zielt im Bereich der Antidiskriminierungspolitik auf die gesellschaftspolitische Handlungsebene. Managing-Diversity ist dagegen ein

Personal- und Organisationsentwicklungsansatz für Veränderung und Wandel in Organisationen und wird verstärkt in Wirtschaftsunternehmen aber auch in Universitäten, Verwaltungen und Non-Profit-Bereichen diskutiert. Die pädagogische Ebene bezieht sich vor allem auf die »Pädagogik der Vielfalt« (Prenzel 1993), einem erziehungswissenschaftlichen Konzept, das Differenz und Gleichheit in seiner theoretischen und erziehungspraktischen Bedeutung beschreibt. Der Diversity-Ansatz beruht auf der Verschiedenheit und Gleichheit von Menschen und knüpft somit sowohl an den Menschenrechts- als auch den Differenz-Diskurs an.



1. Ziele (das Selbstverständnis) Feministischer Mädchenarbeit im Kontext des Diversity-Diskurses

.....

Ziel ist es, die vielfältigen Lebenslagen und Bedürfnisse der Mädchen und jungen Frauen wahrzunehmen und anzuerkennen, ohne sie jedoch auf die Gruppenzugehörigkeit festzuschreiben. Wichtig ist es, ihnen Freiräume zu eröffnen, in denen sie ihre Erfahrungen und Kompetenzen auf eigene Art zum Ausdruck bringen können sowie Unterstützung bei der Entfaltung und Entwicklung ihrer Persönlichkeit finden, ohne dass sie auf die Opferrolle oder andere Identitäten festgelegt oder als defizitär angesehen werden.

Die Verschiedenartigkeit und Gleichheit von Mädchen und jungen Frauen aufzuzeigen und zu fördern, ist ein wesentlicher Ansatz des Diversity-Diskurses bzw. einer Pädagogik der Vielfalt. Dabei sind die unterschiedlichen angeborenen oder erworbenen Merkmale wie Geschlecht, Alter, ethnische Herkunft, Behinderung, sexuelle Identität, aber auch Sprache, Bildung, soziokulturelle Lebenssituation und kulturelle Werte gleichwertig und gleichrangig zu respektieren und zu akzeptieren.

Der Umgang mit Vielfalt setzt eine bewusste Entscheidung voraus, jeder Form von Barrieren, Stereotypen, Vorteilen und Diskriminierungen entgegenzuwirken und diese abzubauen.

2. Aus der Perspektive/der Lebenswelt der Adressatinnen (heutige Mädchengeneration) liegt die Bedeutung des Diversity-Diskurses in folgenden Aspekten:

Mädchen und junge Frauen müssen die Chance haben, sich selbst achten zu lernen, ihre Bedürfnisse artikulieren zu können, ihre eigenen Leistungen wertzuschätzen und gut für sich zu sorgen. Die Fähigkeit der Selbstachtung ist die Voraussetzung der Anerkennung und Offenheit gegenüber dem Fremden und »Ungewohnten«.

Gleichzeitig besteht die Notwendigkeit, dass Mädchen und junge Frauen ihre Identitäten und Lebenswelten erkennen, sich darin ausprobieren, um wählen zu können, sowie andere Identitäten kennen- und wertschätzen zu lernen. Der Umgang mit Vielfalt ist nicht einfach und erzeugt oft Missverständnisse und Konflikte, produziert Unsicherheiten und löst Ängste aus. Doch mit der Auseinandersetzung des Eigenen und des Fremden besteht die Möglichkeit, sich selbst zu entdecken, sowie die eigene Handlungskompetenz zu erweitern und den sozialen Zusammenhalt zu fördern.

3. Für die Positionierung der Feministischen Mädchenarbeit im Bereich/in den Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe bietet der Diversity-Diskurs folgende Argumente:

Der Diversity-Diskurs benennt als Aufgabe für die Jugendhilfe, die Vielfalt der Lebenslagen und die Interessen von Mädchen und jungen Frauen verstärkt ins Blickfeld zu nehmen. Ausgangspunkt ist hierbei die Geschlechterhierarchie in Verknüpfung mit anderen Machtverhältnissen. Für die Mädchenarbeit und Mädchenpolitik waren schon immer die vielschichtigen Lebenswirklichkeiten und Interessen von Mädchen und jungen Frauen von großer Relevanz und erfahren eine besondere Wertschätzung in der pädagogischen Arbeit. Deshalb ist Mädchenarbeit beispielhaft für die allgemeinen Bereiche der Kinder- und Jugendhilfe.

Der Diversity-Ansatz bzw. eine Pädagogik der Vielfalt liefert wichtige Begründungen für die speziellen und vielfältigen Ansätze pädagogischer Arbeit, befürwortet dabei aber weder ko- noch monoedukative Einrichtungsformen. Je nach Bedarf und Interessenslagen sind Sphären der Anerkennung (Michael Walzer, 1992) zu schaffen, in denen einzelne Identitätsmerkmale besonders hervorgehoben bzw. andere herausgelöst werden, damit die Zielgruppe Autonomieerfahrungen sammeln und sich als Subjekt definieren kann.

.....

Der Menschenrechtsdiskurs oder »Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.«¹

Die inhaltlichen Leitideen des Pluralismus, der Demokratie und der gegenseitigen Akzeptanz von Gleichheit und Differenz sind Wertorientierungen, die in Menschenrechtsdokumenten einen integralen Sinnzusammenhang finden. Menschenrechte fordern Selbstbestimmung und Gleichberechtigung, ohne Differenzen auszublenden. Sie ermöglichen und fördern damit auch die Konsensfindung zwischen Menschen.

»Als **Menschenrechte** lassen sich ganz allgemein jene Rechte definieren, die unserer Natur eigen sind und ohne die wir als menschliche Wesen nicht existieren können. Die Menschenrechte und die grundlegenden Freiheiten erlauben uns, unsere menschlichen Eigenschaften, unsere Intelligenz, unsere Begabungen und unser moralisches Bewusstsein voll zu entwickeln und zu gebrauchen und unsere geistigen und sonstigen Bedürfnisse zu befriedigen. Sie gründen im zunehmenden Verlangen der Menschheit nach einem Leben, in dem die unveräußerliche Würde und der Wert jedes einzelnen Menschen Anerkennung und Schutz findet.«²

Menschenrechte finden z. B. in der Charta der Vereinten Nationen, der Charta der Grundrechte der Europäischen Union und im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland ihren Niederschlag. Im Sozialgesetzbuch (SGB) und in den die Soziale Arbeit leitenden Gesetzen erfahren sie einen bindenden Ausdruck. Sie sind durch internationales und nationales Recht garantierte Rechtsansprüche von Personen gegen den Staat oder staatsähnliche Gebilde, die dem Schutz grundlegender Aspekte der menschlichen Person und ihrer Würde dienen. Menschen haben Rechtsansprüche. Sie haben ein Recht auf Bedingungen für die Möglichkeit eines gelingenden Lebens, wobei sich jegliche Formen von Diskriminierungen verbieten.

1 Allgemeine Erklärung der Menschenrechte 1948, Artikel 1

2 Vereinte Nationen – Zentrum für Menschenrechte/ Internationaler Verband der SozialarbeiterInnen (IFSW)/ Internationale Vereinigung der Ausbildungsstätten für Soziale Arbeit (IASSW) (Hg.), 1997: *Menschenrechte und Soziale Arbeit. Ein Handbuch für Ausbildungsstätten der Sozialen Arbeit und für den Sozialarbeitsberuf. Soziale Arbeit – Arbeitsmaterialien Heft 1/1997* (5. Aufl. 2002) aus dem Fachbereich Sozialwesen der Fachhochschule Ravensburg-Weingarten. Hochschule für Technik und Sozialwesen. S. 5.

Mädchenpolitik/Mädchenarbeit ist ein Handlungsfeld Sozialer Arbeit. Beide eint die Ausrichtung an humanitären und demokratischen Idealen. Feministische Mädchenarbeit und Mädchenpolitik konzentrieren sich auf die Entfaltung menschlicher Möglichkeiten und Ressourcen, bedürfnisorientiert, präventiv als auch intervenierend. Diese Anliegen finden sich auch in den Deklarationen und Konventionen der Menschenrechte wieder.

Der Diskurs über Menschenrechte und das Bestreben Menschen-, Frauen- und Kinderrechte für Mädchenarbeit/Mädchenpolitik zu nutzen, befindet sich gegenwärtig noch in einem Entwicklungsprozess und kann derzeit nur grob umrissen werden. Der Menschenrechtsdiskurs beinhaltet bzw. versucht alle anderen Diskurse zu bündeln und stellt diese in einen internationalen, sozialpolitischen, rechtlich verbindlichen und handlungstheoretischen Referenzrahmen.

1. Ziele (das Selbstverständnis) Feministischer Mädchenarbeit im Kontext des Menschenrechtsdiskurses sind

.....

Feministische Mädchenarbeit und Mädchenpolitik verfolgen immer auch gesellschaftsverändernde Gerechtigkeitsansprüche. Dieses visionäre Anliegen mündet in einer Realutopie von Gleichberechtigung und Chancengleichheit, Freiheit, Frieden, Solidarität, Austauschgerechtigkeit materieller Ressourcen, Umverteilung und Anerkennung.

Aus der Perspektive von Mädchen und Frauen werden Konzepte und (fach-)politische Strategien zur Beseitigung jeglicher Gewaltförmigkeit im Geschlechterverhältnis entwickelt. Feministische Mädchenarbeit repräsentiert und entwickelt eine Lobby für Mädchen und junge Frauen, um Menschenrechtsverletzungen an Mädchen und Frauen zu skandalisieren sowie mit und für Mädchen und Frauen Mädchen- und Frauenrechte durchzusetzen. Dafür werden bestehende Machtverhältnisse hinterfragt, sowie Mädchen und junge Frauen von Frauen im Prozess »eigener Ermächtigung« professionell begleitet.

Mädchen haben nicht nur ein Recht auf die Gewährleistung von Menschenrechten, sondern auch auf das Wissen um und über Menschenrechte sowie auf Menschenrechtsbildung. Mädchenarbeit stellt dafür einen notwendigen Rahmen dar und bietet Gelegenheiten, um Mädchen ihre Rechte nahezubringen, sie zu ermutigen, diese für sich in Anspruch zu nehmen und auch einzufordern. Mädchenarbeit schützt damit Mädchen vor Unrecht und ist ein Mittel zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit.

2. Aus der Perspektive/der Lebenswelt der Adressatinnen (heutige Mädchengeneration) liegt die Bedeutung des Menschenrechtsdiskurses in folgenden Aspekten:

.....

Mit lebensweltorientierten, ganzheitlichen und systemisch ausgerichteten Angeboten werden die unmittelbaren Bedürfnisse und Ansprüche der Mädchen als Adressatinnen wahr- und ernstgenommen. Menschen-, Frauen- und Kinderrechte berechtigen junge Frauen zur Abwehr von Unrecht und zum Handeln, wenn sie für Veränderungen ihrer subjektiven als auch gesellschaftlichen Lebenswelt eintreten.

Mädchen und Frauen haben mit ihrem Unrechtsbewusstsein Recht und sie haben ein Recht auf eigene Gerechtigkeitsvorstellungen. Sie sind im Recht, wenn sie rechtliche Ansprüche einfordern wie den Schutz ihrer körperlichen Unversehrtheit, den Schutz ihrer persönlichen Freiheit und Würde, Möglichkeiten demokratischer Mitbestimmung oder ihr Recht auf Bildung, auf Arbeit, auf soziale Sicherheit, auf angemessenes Wohnen und mehr. Junge Frauen können sich im Recht fühlen, wenn sie die tatsächliche Teilhabe am kulturellen Leben fordern. Menschen-, Frauen- und Kinderrechte geben in diesem Sinne Handlungsorientierung. Sie sensibilisieren junge Frauen für die Wahrnehmung von Unrecht und fördern Empowerment.

3. Für die Positionierung der Feministischen Mädchenarbeit im Bereich/in den Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe bietet der Menschenrechtsdiskurs folgende Argumente:

.....

Menschen-, Frauen- und Kinderrechte eröffnen einen neuen Argumentationsraum für die Forderungen nach Verteilungsgerechtigkeit. Mädchen und junge Frauen haben ein Recht auf die Bereitstellung von gleichen materiellen, personellen und monetären Ressourcen zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit, wie sie für Jungen und junge Männer zur Verfügung stehen.

Menschenrechte haben einen universellen Anspruch. Sie gelten allgemein und damit auch für jedes Mädchen und jede Frau, auch im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe.

Dennoch gibt es für mädchen- und frauenspezifische Menschenrechtsfragen eigene Rechtsinstrumente, die Mädchen und Frauen vor mädchen- und fraueneindlichen kulturellen Praktiken sowie geschlechtsspezifischen Diskriminierungen schützen.

Da es Strukturen und Bedingungen gibt, die auch in der Kinder- und Jugendhilfe eine gleichberechtigte Inanspruchnahme von Leistungen und Angeboten

verhindern und nicht zu einer aktiven Förderung von Gleichberechtigung beitragen, begründet sich Mädchenarbeit auch durch den Menschenrechtsdiskurs.

Mädchenarbeit ist aus dieser Perspektive ein gesetzlich verbürgtes und berufsethisch begründbares Recht, selbstbestimmte und interessen geleitete Autonomie für Mädchen zu unterstützen, beispielsweise durch geschlechtshomogene Räume und die Bereitstellung von Ressourcen für Mädchen. Mädchenarbeit entzieht sich daher zu Recht funktionellen Mechanismen der Kinder- und Jugendhilfe. Die unmittelbare Orientierung an den Bedürfnissen und Lebenslagen der Adressatinnen führt unter der Perspektive des Menschenrechtsdiskurses zu einer neuen Form von menschengerechter Radikalität.



Literatur

Zum Benachteiligungsdiskurs

BITZAN, M.: Parteilichkeit zwischen Politik und Professionalität. In: Feministische Mädchenpolitik. Heiliger/Kuhne (Hg.), München 1993, S. 196–206

BITZAN, M./DAIGLER: Eigensinn und Einmischung. Einführung in Grundlagen und Perspektiven parteilicher Mädchenarbeit. Weinheim und München 2001

TEGELER, E.: Frauenfragen sind Männerfragen. Helge Pross als Vorreiterin des Gender-Mainstreaming. Opladen 2003, S. 42–63

Zum Differenz-Diskurs

BITZAN, M.: Parteilichkeit zwischen Politik und Professionalität. In: Feministische Mädchenpolitik. Heiliger/Kuhne (Hg.), München 1993, S. 196–206

GRAFF, U.: Selbstbestimmung für Mädchen. Theorie und Praxis feministischer Pädagogik. Königstein/Taunus 2004

HAASIS, M.: Die feministische pädagogische Beziehung. Ausgewählte pädagogische Konzepte und der Beitrag des Affidamento. Königstein/Taunus 2002

KAHLERT, H.: Weibliche Subjektivität. Geschlechterdifferenz und Demokratie in der Diskussion. Frankfurt/M. 1996

MARKERT: »Wachsen am Mehr anderer Frauen«. Rüsselsheim 2002

LEMMERMÖHLE, D.: Persönlichkeitsentwicklung und Geschlecht. Ziele und Ansatzpunkte einer geschlechterbewußten Mädchen- und Jungenbildung. In: Die Deutsche Schule, H.2, 1996, S. 192–197

LIBRERIA DELLE DONNE DI MILANO: Wie weibliche Freiheit entsteht. Berlin 1988

- METZ-GÖCKEL, S.: Koedukation – nicht um jeden Preis. Eine Kritik aus internationaler Perspektive. In: Behm, B.L. u.a. (Hg.): Das Geschlecht der Bildung. Die Bildung der Geschlechter. Opladen 1999, S. 131–147
- PRENGEL, A.: Gleichheit und Differenz aus Sicht der Frauenforschung. Referat zum 20-jährigen Bestehen der Laborschule Bielefeld. 1994
- PRENGEL, A.: Pädagogik der Vielfalt. Opladen 1993
- TEGELER, E.: Frauenfragen sind Männerfragen. Helge Pross als Vorreiterin des Gender-Mainstreaming. Opladen 2003, S. 42–63
- WETZEL, S.: Mädchen und Freiheit – Wege zur freien Frau: Sechs Beziehungen und eine Einsicht. In: LAG Mädchenarbeit in NRW e.V. (Hg.), 3. Rundbrief, 2000, S. 19–23
- Zum Dekonstruktionsdiskurs
- BUTLER, J.: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main 1991.
- DERRIDA, J.: Die différenance. In: Engelmann, P.: Postmoderne und Dekonstruktion. Stuttgart 1991, S. 76–113
- FRITZSCHE B. U.A.: Dekonstruktive Pädagogik. Opladen 2001
- HAGEMANN-WHITE, C.: Die Konstruktion auf frischer Tat erappt. In: Feministische Studien 3/1993, S. 68–78
- KRAUB, A.: Identität und Identitätspolitik bei Judith Butler, Stiftung SPI Bundesmodell 2001
- RAUW, R.: Dekonstruktion in der Mädchenarbeit. In: Forum Kinder- und Jugendarbeit. Nr. 2/2004, S. 56–62
- SCHMIDT, A.: Balanceakt Mädchenarbeit. Frankfurt am Main 2002
- TEGELER, E.: Frauenfragen sind Männerfragen. Helge Pross als Vorreiterin des Gender- Mainstreaming. Opladen 2003, S. 42–63

Zum Diskurs des Gender-Mainstreaming

- KUHLMANN, C.: Sind Mädchen heute noch benachteiligt? Zum Diskurs um gleiche Chancen und benachteiligte Lebenslagen in der Jugendhilfe. In: Hammer, Veronika/Lutz, Ronald (Hg.) 2002: Weibliche Lebenslagen und soziale Benachteiligung. Frankfurt/New York 2002, S. 237–248
- LANDESARBEITSGEMEINSCHAFT (LAG) nach § 78 SGB VIII ›Geschlechterdifferenzierte Arbeit mit Mädchen und Jungen in der Jugendhilfe: »Leitlinien zur Verankerung der geschlechterbewussten Ansätze in der pädagogischen Arbeit mit Mädchen und Jungen in der Jugendhilfe« Berlin 2004
- METZ-GÖCKEL, S.: Etikettenschwindel oder neuer Schritt im Geschlechter- und Generationenverhältnis? Zur Karriere des Gender-Mainstreaming in Politik und Wissenschaft. In: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien 1 + 2/2002, S. 11–22
- ROSE, L.: Gender-Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe. 2. Auflage, Weinheim und München 2004
- SOZIALPÄDAGOGISCHE FORTBILDUNGSSTÄTTE JAGDSCHLOSS GLIENICKE (Hg.): ›Im Gender-Dschungel« Die Kinder- und Jugendhilfe auf neuen Wegen zur Gleichberechtigung. Eine Handreichung zu Perspektiven von Mädchen- und Jungenarbeit in Zeiten von Gender-Mainstreaming und zu aktuellen Gleichberechtigungsanforderungen an die Kinder- und Jugendhilfe. C. Wallner unter Mitarbeit von C. Lutze, Berlin, 2005
- STIEGLER, B.: Gender-Mainstreaming. Postmoderner Schmusekurs oder geschlechterpolitische Chance. Argumente zur Diskussion. Wirtschaft- und sozialpolitisches Forschungs- und Beratungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn 2003
- STIEGLER, B.: Wie Gender in den Mainstream kommt. Konzepte, Argumente und Praxisbeispiele zur EU-Strategie des Gender-Mainstreaming Wirtschaft- und sozialpolitisches Forschungs- und Beratungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn 2000
- STRUCK, N.: Gender-Mainstreaming und die Kinder- und Jugendhilfe. In: Betrifft Mädchen 3/2002

TEGELER, E.: Frauenfragen sind Männerfragen. Helge Pross als Vorreiterin des Gender-Mainstreaming. Opladen 2003, S. 42–63

VOIGT-KEHLENBECK, C.: Geschlechterreflexive Kinder- und Jugendhilfe und Gender- Mainstreaming. In: neue praxis 1/2002, S. 46–61

WALLNER, C./DROGAND-STRUD, M./CREMERS, M.: Zum Verhältnis von Mädchen- und Jungenarbeit und der Strategie des Gender-Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Expertise zum 8. Kinder- und Jugendbericht NRW. Gender-Mainstreaming, Mädchen und Jungen in der Kinder- und Jugendhilfe. Ministerium für Schule, Jugend und Kinder NRW. Düsseldorf 2005

Zum Diversity-Diskurs

PRENGEL, A.: Pädagogik der Vielfalt. Opladen, 2006

PRENGEL, A.: Gleichheit und Differenz aus Sicht der Frauenforschung. Unveröffentlichtes Referat zum 20jährigen Bestehen der Laborschule Bielefeld 1994

OHMS, C.; SCHENK, C.: Diversity- Vielfalt als Politikansatz in Theorie und Praxis: »Von einer Zielgruppenpolitik hin zu einer »Politik der Verschiedenheit« (Politics of Diversity), Fachtagung Diversity des Referates für gleichgeschlechtliche Lebensweisen im Hessischen Sozialministerium. Wiesbaden, 2003

RAUW, R.; REINERT, I. (Hrsg.): Perspektiven der Mädchenarbeit – Partizipation, Vielfalt, Feminismus. Opladen, 2001

WALZER, M.: Sphären der Gerechtigkeit. Ein Plädoyer für Pluralität und Gleichheit, Frankfurt/M. 1992

Das etablierteste Diversity Programm in Deutschland: Eine Welt der Vielfalt – Ein Programm gegen Vorurteile, Diskriminierung und Rassismus, www.vielfalt.de

Zum Menschenrechtsdiskurs

Bundeszentrale für politische Bildung: Menschenrechte, Dokumente und Deklarationen. Bonn, 1999

FRASER, N.: Widerspenstige Praktiken. Macht, Diskurs, Geschlecht. Suhrkamp Verlag Frankfurt/M., 1994

FRASER, N.: Die halbierte Gerechtigkeit. Schlüsselbegriffe des postindustriellen Sozialstaats. Suhrkamp Verlag Frankfurt/M. 1997

GERHARD, U.: Gleichheit ohne Angleichung. Frauen im Recht. München 1990

GERHARD, U./JANSEN, M./MAIHOFFER, A./SCHMID, P./SCHULZ, I.: Differenz und Gleichheit. Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht. Königstein Taunus 1997

MILLER, C./TATSCHMURAT, C.: Soziale Arbeit mit Frauen und Mädchen. Positionsbestimmungen und Handlungsperspektiven. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1996

ROMMELSPACHER, B.: Anerkennung und Ausgrenzung. Deutschland als multikulturelle Gesellschaft. Frankfurt/M. 2002

STAUB-BERNASCONI, S.: Systemtheorie, soziale Probleme und Soziale Arbeit: lokal, national, international oder: vom Ende der Bescheidenheit. Haupt, Bern 1995

STAUB-BERNASCONI, S.: Soziale Arbeit als eine besondere Art des Umgangs mit Menschen, Dingen und Ideen. Sozialarbeit 1986/ 10, S. 2–71

Vereinte Nationen – Zentrum für Menschenrechte/Internationaler Verband der SozialarbeiterInnen (IFSW)/Internationale Vereinigung der Ausbildungsstätten für Soziale Arbeit (IASSW) (Hg: Menschenrechte und Soziale Arbeit. Ein Handbuch für Ausbildungsstätten der Sozialen Arbeit und für den Sozialarbeitsberuf. Soziale Arbeit – Arbeitsmaterialien Heft 1/1997 (5. Aufl. 2002) aus dem Fachbereich Sozialwesen der Fachhochschule Ravensburg-Weingarten. Hochschule für Technik und Sozialwesen

Perspektiven der Mädchenarbeit zwischen Standortbestimmung und Neuorientierung

Ein Kommentar zur Auseinandersetzung um die Feministische Mädchenarbeit und Mädchenpolitik im Kontext aktueller Theorie- und Politikdiskurse – von Margitta Kunert-Zier

Wo steht die Mädchenarbeit heute? Wie ist sie dahin gekommen? Und wohin kann oder sollte sie gehen? Diese und weitere Fragen werden in diesem Infoheft der BAG Mädchenpolitik gestellt, und ich bin gebeten worden, zu den vielen Detailfragen einen Kommentar abzugeben. Es geht vor allem um die akademische Frage, welchen theoretischen Referenzrahmen die Mädchenarbeit braucht, um zu überleben oder sich weiter zu entwickeln.

Gleich vorweg: Einfache Antworten können nicht erwartet werden. Es gibt bis heute nicht die Mädchenarbeit und das ist auch gut so. Ansätze von Mädchenarbeit sind so verschieden wie die Pädagoginnen, die diese Ansätze vertreten. Und welchen theoretischen Referenzrahmen die einzelnen Pädagoginnen in der Praxis heranziehen, hängt von verschiedenen Faktoren ab: Welcher Generation der Mädchenarbeit sie angehören, ob sie sich im Laufe ihrer Praxis überhaupt mit aktuellen Theorien befasst haben, ob sie gerade von der Uni oder der FH kommen und mit welchen Geschlechtertheorien sie dort Berührung hatten. Ob in der Praxis jemand nach dem Referenzrahmen fragt oder ob die Pädagogin Mädchenarbeit macht, weil der Stellenplan es vorsieht. Diese Liste ließe sich bestimmt noch fortsetzen.

Was ich damit sagen will: Die Theorien haben einen ganz unterschiedlichen Stellenwert für die Mädchenarbeit. Ich wage die These, dass nur wenige Mädchenarbeiterinnen einen klaren theoretischen Bezugsrahmen vorweisen können. In den meisten Fällen entwickeln sich Konzepte und Angebote dann gut, wenn sie die Mädchen erreichen und von ihnen angenommen werden. Mädchenarbeiterinnen müssen genau herausfinden, wie und womit sie ihre Zielgruppen ansprechen können. Wenn Mädchenarbeit langfristig funktionieren soll, müssen gute Beziehungen zwischen Pädagoginnen und Mädchen entstehen und zuverlässige Orte dafür existieren. Ob die Mädchenarbeiterinnen ihre



Aktivitäten vor dem Hintergrund von Differenz- oder Gleichheitstheorien entfalten oder die Geschlechterbilder de- konstruieren wollen, ist dabei sekundär. Und wir wissen alle, dass der Erfolg von Mädchenarbeit nicht von den »richtigen« Theorien hergeleitet wird, oder? Wir müssen uns also auch die Frage stellen, wie hoch der Stellenwert von Theorien in der Mädchenarbeit ist und ob wir die Bedeutung von Theorien für die Praxis nicht überschätzen? Für die Mädchenforschung gilt dies natürlich nicht.

Doch bleibt diese Antwort für die Autorinnen des Info-Hefts sicher unbefriedigend. Sind wir doch mit der Tatsache konfrontiert, dass »Mädchenarbeit bis heute ›Fremdkörper‹ im System der Kinder- und Jugendhilfe geblieben« ist. »Historisch und politisch bedingt hat sie den Status eines Systems im System, das von der Kinder- und Jugendhilfe wenig anerkannt und gefördert ist.« Doch woran liegt das? Hatten wir die falschen Theorien?

Mädchenarbeit rüttelt nach wie vor an der bestehenden Geschlechterordnung. Dies löst Widerstand aus bei all jenen, die Angst haben, etwas zu verlieren oder umgekehrt, die sich davon keinen Gewinn versprechen. Das sind in den meisten Fällen Jungen und Männer, weil es an ihre vermeintlichen Privilegien geht. Aber auch Mädchen und Frauen lehnen Mädchenarbeit ab, wenn sie sich in der Art und Weise, wie diese betrieben wird, nicht wiederfinden können.

Ich behaupte, der Dreh- und Angelpunkt der Akzeptanz und der Zukunftsperspektiven von Mädchenarbeit ist es, ob sie es schafft, diese Widerstände aufzubrechen. Eine neue Geschlechterordnung wird sich nur einstellen, wenn sie als Gewinn für alle Beteiligten gesehen wird. Und dafür muss Mädchenarbeit und eine geschlechtsbewusste Pädagogik insgesamt eintreten.

Wenn wir nach einer historischen und aktuellen Selbstverortung Feministischer und Parteilicher Mädchenarbeit fragen, müssen wir uns auch mit ihren Wirkungen befassen, die die Mädchenarbeit in der Fachöffentlichkeit in all ihren Jahren entfaltet hat. Erst als Dorit Meyer und Gerlinde Seidenspinner 1999 der Mädchenarbeit vorwarfen, veraltete Theorien zu favorisieren und den Anschluss an universitäre Geschlechtertheorien verpasst zu haben, wurde die Frage nach den »richtigen« Theorien in der Mädchenarbeit aufgeworfen. Seit ihren Anfängen und in der Hochphase der Entwicklung von Mädchenarbeit in den 1980er Jahren spielten die Theorien nach meiner Einschätzung keine große Rolle. Sie waren jedenfalls nicht der Indikator für den Erfolg oder Misserfolg von Mädchenarbeit.

Konstituierend waren allenfalls die Theorien zur geschlechtsspezifischen Sozialisation in den Anfängen der Mädchenarbeit. Sie wurden herangezogen, um die Benachteiligung von Mädchen zu skandalisieren. Aber auch wenn die Mädchen in diesen Theorien als Opfer geschlechtsspezifischer Zurichtung definiert wurden, postulierten die ersten Veröffentlichungen der Mädchenarbeit, dass diese an »den Stärken der Mädchen« ansetzen wolle und »viel ›typisch Weibliches‹ aufgewertet werden müsse« (Berliner Pädagoginnengruppe 1979). Es gab von Anbeginn in der Praxis der Mädchenarbeit Widerstände gegen den Opferdiskurs. Ohne auf die einzelnen Theorien und ihre jeweiligen historischen Zusammenhänge hier einzugehen, stimme ich zu, dass diese sich immanent in den Publikationen der Mädchenarbeit wieder finden lassen. Aber, Theorien wurden in der Praxis immer auch mit »kritischem Abstand« betrachtet, wie es die Autorinnen in ihrem Bericht zu Recht beschreiben. Und vielleicht ist dies auch Ausdruck der Eigenwilligkeit der Mädchenarbeiterinnen, die – gerade in den Anfängen – ja auch erst herausfinden mussten, was alles im Rahmen von Mädchenarbeit möglich war und die dafür notwendigen Frei- und Experimentierräume brauchten.

Wo steht die Mädchenarbeit nun heute? Der Einleitungstext in diesem Heft stellt dazu einige Fragen, die ich im Folgenden beantworte:

Mädchenarbeit hat sich zu einem Teilansatz der Kinder- und Jugendhilfe entwickelt und ist dort auch juristisch verankert (§ 9,3 SGB VIII). Mädchenarbeit soll – wie alle Ansätze der Kinder- und Jugendhilfe die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen (und Jungen) berücksichtigen, Benachteiligungen abbauen und die Förderung der Gleichberechtigung von Mädchen (und Jungen) fördern. In diesem Rahmen findet Mädchenarbeit heute überwiegend statt. Dies bedeutet nicht, dass in einzelnen Projekten auch weitergehende Ziele verfolgt werden können.

Mädchenarbeit entstand in den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts als »Tochter der Frauenbewegung«, die sich als soziale Bewegung für Gleichberechtigung, Chancengleichheit und später für Geschlechterdemokratie einsetzte. Eine eigenständige soziale Bewegung für Mädchenrechte war und ist die Mädchenarbeit nach meiner Einschätzung nie gewesen. Die Akteurinnen mädchenpolitischer Aktivitäten sind nach wie vor überwiegend die Pädagoginnen.

Von einer eigenständigen in der Wissenschaft verankerten Theorie der Mädchenarbeit können wir bislang nicht sprechen. Deshalb kann Mädchenarbeit m. E. auch nicht als geschlechtertheoretisches Konzept bezeichnet werden. Als Referenzrahmen stelle ich mir einen klaren historischen Bezug zur Frauenbewegung mit ihren Intentionen vor, die sich von der Abschaffung des Patriarchats, der Herstellung von Gleichberechtigung, der Anerkennung des weiblichen Lebenszusammenhangs, der Differenz in der Gleichheit bis hin zur Geschlechterdemokratie und dem Gender-Mainstreaming entwickelt hat. Auch die jüngeren Geschlechtertheorien und der Menschenrechtsdiskurs sind hier einzubeziehen.

Wir müssen die unterschiedlichen theoretischen Ausrichtungen in ihrem jeweiligen historischen Zusammenhang sehen und analysieren. So wird verständlich, warum es in den Anfängen radikalere Vorstellungen von der kompletten Umwälzung der Gesellschaft gab, die wir heute so nicht mehr vorfinden. Und es wird verständlich, warum in Zeiten des Gender-Mainstreaming die Polarisierung zwischen Mädchen und Jungen für die Generation der Jugendlichen heute weniger von Bedeutung ist. Differenzen bestehen mehr zwischen den Angehörigen unterschiedlicher sozialer Schichten oder zwischen denen der Mehrheitsgesellschaft und denen mit Migrationshintergrund als zwischen Mädchen und Jungen im Allgemeinen. Diese neuen Differenzierungen müssen – und dies geschieht ja auch schon – verstärkt Eingang in die Konzepte der Mädchenarbeit finden.

Warum haben »alle Versuche inhaltlicher, politischer und struktureller Art, Mädchenarbeit im Querschnitt der Kinder- und Jugendhilfe zu einem alle Leistungsbereiche durchziehenden Ansatz werden zu lassen, (...) bislang nicht zum gewünschten Ziel geführt«?

Mädchen halten sich heute nicht mehr für benachteiligt. Sie wünschen sich überwiegend einen partnerschaftlichen Umgang mit Jungen, ob auf der Beziehungsebene oder in Arbeitszusammenhängen. Und es sollte ein wichtiger Erkenntnisgewinn der Mädchenarbeit sein, dass nach wie vor – insbesondere

auch im Interesse der Mädchen- eine geschlechtsbewusste Arbeit mit Jungen notwendig ist. Viel zu lange hat eine parallele Entwicklung von Mädchen- und Jungenarbeit nicht stattgefunden. Und in der Mädchenarbeit wurde viel zu lange an männlichen Feindbildern festgehalten und die Distanz zu Pädagogen der Jungenarbeit gepflegt.

Dabei verfolgten Monika Savier und Carola Wildt schon in der ersten Buchpublikation der Mädchenarbeit: »Mädchen zwischen Anpassung und Widerstand« die Idee von einer feministischen Jugendarbeit, in der mit Mädchen und Jungen zunächst getrennt und dann gemeinsam gearbeitet werden sollte. Die Teams in Jugendeinrichtungen sollten sich darüber abstimmen und Männer wie Frauen diesen Ansatz als einen Gemeinsamen betrachten. Warum es dazu erst knapp 30 Jahre später kam, habe ich in einer Studie untersucht (Kunert-Zier 2005). Heute sind wir offenbar erst so weit, auch angestoßen durch das Gender-Mainstreaming, einzusehen, dass dies schon damals keine schlechte Idee war.

Eine Zukunftsperspektive der Mädchenarbeit sehe ich in der Öffnung zur produktiven Zusammenarbeit mit männlichen Kollegen der Jungenarbeit. Ziel dabei sollte die geschlechtsbewusste Qualifizierung der Pädagogik sein, die Verortung der Geschlechterthematik in allen Ansätzen der sozialpädagogischen und der Sozialen Arbeit. Dabei spielen auch Wünsche nach einem »guten Leben« zwischen den Geschlechtern (Corinna Voigt-Kehlenbeck 2003) eine entscheidende Rolle. Wenn deutlich gemacht werden kann, dass es in einer geschlechtsbewussten Mädchen- und Jungenarbeit und in den Ansätzen geschlechtsbewusster Koedukation darum gehen soll, eine neue egalitäre Qualität in den Geschlechterbeziehungen zu erreichen, wird es eher möglich sein, Geschlechterpädagogik als Querschnittsaufgabe der Kinder- und Jugendhilfe zu etablieren. Davon würden Mädchen und Jungen profitieren. Ich bin außerdem überzeugt davon, dass eine so verstandene Mädchen- und Jungenarbeit mehr Zuspruch erhält, als die bislang isoliert voneinander stattfindenden Geschlechteransätze. Mädchenarbeit kann hinzugewinnen, wenn sie sich einer gemeinsam mit Jungenarbeit verstandenen Geschlechterpädagogik öffnet. Sie verfügt über wesentlich längere qualifizierte Erfahrungen im geschlechtsbezogenen Arbeiten, und sie bleibt auch dann noch den Mädchen parteilich verpflichtet.

Die Anerkennung der Mädchen als gleichberechtigte Zielgruppe ist nachvollziehbarer, wenn dies als Voraussetzung für ein gleichberechtigtes Geschlechterverhältnis gesehen wird.

Um nicht missverstanden zu werden: Ich plädiere für eine bewusste und selbstbewusste Öffnung der Mädchenarbeit hin zur Geschlechterpädagogik. Das heißt, Mädchenarbeit tritt auf der professionellen Ebene in einen Dialog mit männlichen Fachkräften der Jungenarbeit und weiblichen und männlichen pädagogischen Fachkräften, die ihre pädagogische Arbeit geschlechtergerecht ausrichten wollen. Mädchenarbeit als geschlechtshomogene Arbeit bleibt weiterhin bestehen. Es ist aber denkbar, dass eine Öffnung auch neue zeitweilige koedukative Formen möglich macht oder situativ männliche Fachkräfte für die Mädchenarbeit und umgekehrt hinzuziehen kann. Dies geschieht ja bereits in so genannten »Über-kreuz-Projekten« (vgl. Neubauer/Winter 2001). Dieser Perspektivenwechsel ist für die Mädchenarbeit eine Voraussetzung, um im Prozess des Gender-Mainstreaming die ihr zukommende Position einzunehmen. Gender-Mainstreaming braucht klare und gut strukturierte Mädchen- und Jungenarbeit und den gemeinsamen Aktionsraum. Wenn wir das Instrument des Gender-Mainstreaming positiv für die Mädchen nutzen wollen, muss die Mädchenarbeit sich dergestalt einbringen.

In dieser Weise wünsche ich mir eine Neuorientierung der Mädchenarbeit! Und ich wünsche mir gleichermaßen, dass Mädchenarbeit weiterhin different und vielfältig ist – eben so different und eigensinnig wie es auch die Pädagoginnen und die Mädchen sind. Diese Vielfalt sollten wir als positive Ressource sehen. Die Entscheidung für eine neue einheitliche theoretische Ausrichtungen und Standortbestimmung würde der Vielfalt nur im Weg stehen. Doch Vielfalt heißt natürlich nicht Beliebigkeit. Mädchenarbeit muss sich nach wie vor auch politisch verstehen. Nicht, indem allein Mädchen zum politischen Handeln angeregt werden, sondern indem die Pädagoginnen sich im Interesse der Mädchen (und im eigenen!) gegen die strukturelle Benachteiligung von Mädchen und Frauen und gegen Gewalt positionieren. Dies müsste nach wie vor der geringste gemeinsame Nenner sein.

Der theoretische Referenzrahmen müsste sich überdies aus einer kritischen Analyse der sich wandelnden Geschlechterverhältnisse ergeben. Die zentrale Frage dabei ist: Was wollen die Mädchen und welche Art von Unterstützung und Förderung brauchen sie in diesen sich wandelnden Kontexten? Wünschenswert wären dazu weitere empirische Studien zu den Lebenswelten, Lebenslagen und Zukunftsentwürfen von Mädchen. Geschlechtertheorien, die sich diesen Zukunftsfragen widmen, können ein Gewinn für die Mädchenarbeit und die Geschlechterpädagogik sein. Nach meiner Vorstellung sollte die Mädchenarbeit sich als wichtiges Element von Geschlechterpädagogik (neben Jungenarbeit und geschlechtsbewusster Koedukation) weiter als pro-

fessioneller Ansatz der (sozial)-pädagogischen und Sozialen Arbeit etablieren. Theorien und Konzepte müssen für die Alltagsbewältigung der Mädchen (und Jungen) tauglich sein. Wir sollten die vorliegenden Geschlechtertheorien danach befragen.

Der BAG Mädchenarbeit und der Mädchenarbeit insgesamt wünsche ich noch viel mehr Selbstbewusstsein und Stolz über die eigene Geschichte, die hohe Qualität in ihren Ansätzen und die von ihr errungenen öffentlichen Räume für Mädchen, die es zu erhalten und zu verteidigen gilt. Ich wünsche ihr eine offene Auseinandersetzung zwischen den Generationen, die notwendig ist, um dort schwelende Konflikte konstruktiv zu bewältigen und nachfolgende Pädagoginnen für Mädchenarbeit zu begeistern. Die Mädchenarbeit braucht Offenheit gegenüber Vielfalt und einen produktiven Umgang mit Differenzen in ihren eigenen Reihen. Und ich wünsche der Mädchenarbeit ein Selbstverständnis, dass sie sich als wichtiger Pfeiler der Geschlechterpädagogik in die Mitte fachlicher sozialpädagogischer Diskurse begibt. Mädchenarbeit und geschlechtsbewusste Ansätze müssen deutlich machen, dass sie in der Pädagogik und Sozialen Arbeit unverzichtbar sind, um den Mädchen und Jungen – und damit den Erwachsenen von morgen – wirklich gerecht zu werden.



Literatur

- BERLINER PÄDAGOGINNENGRUPPE: FEMINISTISCHE MÄDCHENARBEIT. In: Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e. V. (Hrsg.): Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Heft 2. Berichte vom Kölner Kongress (Nov. 1978): »Feministische Theorie und Praxis in sozialen und pädagogischen Berufsfeldern. München 1979
- DENIS, M. (Hrsg.): Gender-Mainstreaming in der offenen Jugendarbeit. Ein Praxisprojekt in der Stadt Zürich. Luzern 2006
- KUNERT-ZIER, M.: Erziehung der Geschlechter. Entwicklungen, Konzepte und Genderkompetenz in sozialpädagogischen Feldern. Wiesbaden 2005
- MEYER, D./SEIDENSPINNER, G.: Mädchenarbeit- Plädoyer für einen Paradigmenwechsel. In: 50 Jahre AGJ. Jubiläumsband. Bonn 1999, S. 58–71
- NEUBAUER, G./ WINTER, R.: So geht Jungenarbeit. Geschlechtsbezogene Entwicklung von Jugendhilfe. Berlin 2001
- SAVIER, M./ WILDT, C.: Mädchen zwischen Anpassung und Widerstand. Neue Ansätze zur feministischen Jugendarbeit. München 1978
- VOIGT-KEHLENBECK, C.: Raus aus der Zuschreibungs Falle. Gender Dialog als pädagogische Zukunftsaufgabe. In: Betrifft Mädchen. Heft 4/2003, S. 10–14

Über die Autorin:

DR. PHIL. MARGITTA KUNERT-ZIER, Diplompädagogin, Sozialpädagogin (FH), seit den 1970er Jahren mit Mädchenarbeit und geschlechtsbewussten Ansätzen in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit, in der Forschung, Lehre und Fortbildung befasst. Promovierte bei Annedore Prengel und Heide Kallert zur Erziehung der Geschlechter und Genderkompetenz in sozialpädagogischen Feldern. Arbeitet derzeit als Fachberaterin für Jugendarbeit im Landesjugendamt Rheinland-Pfalz, Mainz und vertritt eine Professur für Theorien, Geschichte und Methoden der Sozialen Arbeit an der FH Koblenz. Sie lebt in Frankfurt a.M.
Kontakt: M.Kunert-Zier@gmx.de

Aufnahmeantrag

Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik e.V. (BAG)

Name, Vorname

LAG, Verband/Institution etc. gemäß Vereinssatzung § 4

Straße/Nr.

PLZ / Stadt

Telefon / Fax

E-Mail / Homepage

Ich/wir beantrage/n die Mitgliedschaft in der BAG als

■ ordentliches Mitglied

- A) Landesarbeitsgemeinschaft, landesweiter Zusammenschluss der Mädchenpolitik/Mädchenarbeit, die/der arbeitsfeld- oder trägerübergreifend organisiert ist.
- B) Delegierte eines/r Verbandes/Organisation, der/die auf Bundesebene Ziele und Zwecke der BAG unterstützt.
- C) Verband/Organisation, der/die auf Bundesebene Ziel und Zweck des Vereins unterstützt.
- D) Fachfrau/Expertin der Mädchenarbeit/Mädchenforschung, deren Aufnahme durch eine LAG/den jeweiligen landesweiten Zusammenschluss empfohlen wird.
- E) Delegierte einer Institution, die sich im Sinne der BAG engagiert und deren Aufnahme durch die LAG/den jeweiligen landesweiten Zusammenschluss empfohlen wird. *(Empfehlungsschreiben bitte beilegen.)*

- F) Institution, die Ziel und Zweck des Vereins unterstützt und deren Aufnahme durch die LAG/den jeweiligen landesweiten Zusammenschluss empfohlen wird. (*Empfehlungsschreiben bitte beilegen.*)

■ **förderndes Mitglied**

(*Bitte ankreuzen*)

Die Satzung habe/n ich/wir zur Kenntnis genommen.

Den Jahresbeitrag von mindestens 50,- Euro zahle/n wir/ich ab dem Beitrittsjahr durch

- Dauerauftrag Überweisung
(*Bitte ankreuzen*)

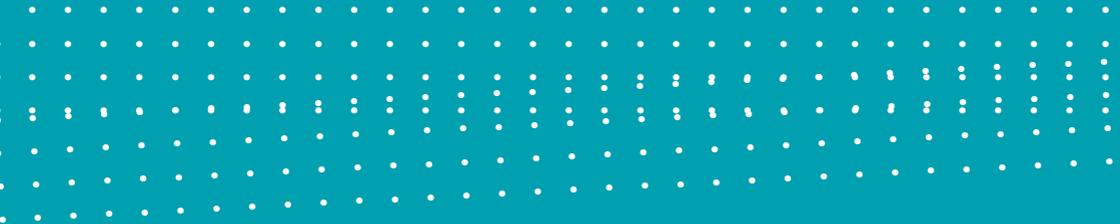
Auf das Konto 305 11 00, BLZ 100 205 00, Bank für Sozialwirtschaft der Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Mädchenpolitik e.V.

Ort, Datum

Rechtsverbindliche Unterschrift,
Stempel der LAG/Institution/des
Trägers etc.

Ort, Datum

Bestätigung der Mitgliedschaft
durch den Vorstand der BAG
Mädchenpolitik e.V.,
rechtsverbindliche Unterschrift,
Stempel



contact

Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik e.V.

Dircksenstraße 47 • 10178 Berlin

info@maedchenpolitik.de • www.maedchenpolitik.de